

Samstag, den 27.02.1999**Flug Frankfurt – Seoul**

22:10 Uhr beginnt unsere Reise in Frankfurt. Wir sind mit dem Zug hierher gefahren, haben unser Gepäck am Schalter der [Korean Airlines](#) eingecheckt und warten nun darauf, dass es endlich losgeht. Pünktlich hebt das riesige Flugzeug ab.

Sonntag, den 28.02.1999**Flug Seoul – Christchurch**

Die erste Flugetappe bis Seoul dauert etwa 12 Stunden. Es sind viele Asiaten an Bord, auch mit kleinen Kindern. Die Geräuschkulisse ist dementsprechend. Über Nacht versuchen wir ein bisschen zu schlafen. Zweimal wird Essen serviert. Es gibt jeweils ein europäisches und ein asiatisches Gericht. Wir probieren „Pimbimbap“, das ist Reis mit Fleisch und Gemüse. Schmeckt ganz gut. Auf den Essentablets steht ein Plastiknapf, den die Stewardessen mit heißen Wasser auffüllen. Inhalt: eine Instant-Algensuppe. Die schmeckt dann doch arg gewöhnungsbedürftig, und wir lassen sie deshalb stehen.

Der Landeanflug auf Seoul ist etwas abenteuerlich. Wir fliegen eine Reihe von Schleifen um diverse Hügel, bis endlich die Landebahn in Sicht kommt. 15:50 Uhr Ortszeit landen wir schließlich in Seoul.

Hier haben wir etwas Aufenthalt. Wir nutzen die Zeit, uns frisch zu machen, und beobachten dann die startenden und landenden Flugzeuge. Nahezu alle sind Maschinen der Korean Airlines.

Um 18:50 Uhr geht es weiter. Noch einmal 12 Stunden Flugzeit liegen vor uns. Über dem Meer rüttelt das Flugzeug schon etwas stärker. Wir versuchen zu schlafen. Das Ganze wird unterbrochen von zwei weiteren Mahlzeiten. Diesmal lassen wir uns erst gar keine Algensuppe geben. Etwas unangenehm ist es, dass die Flüge keine reinen Nichtraucherflüge sind und immer wieder eklige Tabakschwaden aus der Raucherzone zu uns herüberziehen.

Montag, den 01.03.1999**Flug Seoul – Christchurch****Christchurch**

Als der Morgen dämmt, ist unter uns das Blau des Meeres zu erkennen. Als wir schon im Sinkflug sind, taucht endlich Land auf. Wir machen erst einmal in Auckland eine Zwischenlandung. Alle Passagiere müssen das Flugzeug verlassen. Fast eine Stunde sitzen wir im Transitraum herum, bevor es endlich weitergeht.

Bis Christchurch ist es nicht sehr weit, aber das Flugzeug steigt doch noch einmal bis auf seine Reise Flughöhe, um wenige Minuten später wieder zum Sinkflug anzusetzen. Von der Nordinsel Neuseelands sehen wir beim Blick aus dem Fenster nicht viel, da die Flugroute über dem Meer verläuft. Dagegen können wir beim Erreichen der Südinsel die Nordspitze Farewell Spit und die Sandbuchten des Abel Tasman Nationalparks erkennen. Später fliegen wir über schneebedeckte Berge, bis wir schließlich zum Landeanflug auf Christchurch ansetzen.

12:55 Uhr landet das Flugzeug auf dem Flughafen. Unsere Rucksäcke und Reisetaschen sind alle vollständig mitgekommen. Auch bei den Taschenkontrollen werden wir durchgewunken. Glück gehabt, die Neuseeländer sollen ziemlich streng in bezug auf Zelte oder Wanderstiefel sein – mancher erhielt seine Sachen erst Tage später aus der Desinfektionskammer zurück. So groß ist hier die Angst vor eingeschleppten Krankheiten und Schädlingen.

Diese Hürde haben wir also auch genommen, und nun stehen wir in der Vorhalle des Flughafens. Von einem dort installierten Info-Telefon sollen wir unsere Mietwagenfirma [Adventure Rentals](#) anrufen. Das funktioniert ohne Probleme, die freundliche Mitarbeiterin teilt uns mit, dass sie uns gleich am Flughafen abholt. Wenige Minuten später kommt ein roter, etwas betagter Kleinwagen angebraust, in den wir unser Gepäck verladen. Dann werden wir ein paar Kilometer bis zum Sitz der Mietwagenfirma durch die Gegend kutschiert. Dabei schrecken wir bei jedem Kreisverkehr oder Abbiegen zusammen, wenn der Wagen in die für uns falsche Spur abbiegt. Der Linksverkehr ist arg gewöhnungsbedürftig. Wie sollen wir das nur beim Selberfahren schaffen?

Bei der Mietwagenfirma unterschreiben wir den Vertrag und hinterlegen einen Abzug der Kreditkarte. Wir bekommen das Auto mit fast leerem Tank und sollen es so auch wieder abgeben. Man erklärt uns den Weg zu einer Tankstelle in der Nähe, und auch unsere Frage nach dem nächsten Campingplatz wird prompt beantwortet. Außerdem erhalten wir eine Karte, wo die Filiale der Mietwagenfirma in Auckland eingezeichnet ist, in der wir den Wagen in knapp 5 Wochen wieder abgeben müssen. Dann sind wir gespannt, welches der Autos unseres sein wird. Auf dem Hof stehen hauptsächlich Wohnmobile und nur wenige Pkws. Unsere Überraschung ist groß, als wir den roten Toyota Starlet bekommen, mit dem man uns vom Flughafen abgeholt hat. Das Auto macht nicht gerade einen vertrauenerweckenden Eindruck: Die Sitze sind zerrissen, der Rost nagt an den Kotflügeln und der Kilometerstand liegt bei 120.000 km. Ob wir mit dieser alten Karre durch ganz Neuseeland kommen? Wir kommen. Im nachhinein war es ein braves, sparsames Auto, mit dem wir nahezu keine Probleme hatten.

Zuerst steuern wir langsam und vorsichtig eine Tankstelle an. Das Linksfahren ist sehr ungewohnt. An das Schalten mit der linken Hand gewöhnt man sich schnell, nicht aber an die Tatsache, dass Blinker- und Scheibenwischerhebel vertauscht sind. Noch Tage später wird uns immer mal wieder beim Blinken die Scheibe gewischt.

Nach dem Tanken fahren wir zum [Meadow Park Holiday Park](#). Dort sortieren wir unser Gepäck auseinander und bauen unser Zelt auf. Dann suchen wir eine nahegelegene Bank auf und tauschen einige unserer Reiseschecks in N\$. Im einem Supermarkt werden erst mal Lebensmittel für die ersten Tage erstanden. Zurück auf dem Campingplatz kochen wir uns noch ein Abendessen, wobei es einige Zeit dauert, bis wir unseren Benzinkocher in Gang kriegen. Wahrscheinlich zu Hause zu gut gereinigt ...

Ziemlich früh verziehen wir uns in unser Zelt. Die lange Anreise und die Zeitverschiebung von exakt 12 Stunden fordern ihren Schlaf ein. Geschafft kriechen wir in unsere Schlafsäcke.

Dienstag, den 02.03.1999

Christchurch – Lake Tekapo

Die Zeitverschiebung sorgt diesmal dafür, dass wir noch vor Sonnenaufgang aufwachen. Erst nach einer Woche Neuseeland haben wir uns an den hiesigen Rhythmus angepasst.

Wir lassen unser Auto auf dem Campingplatz und fahren mit dem Bus in die Innenstadt von Christchurch. Am Cathedral Square steigen wir aus. Hier erhebt sich zwischen modernen Bürogebäuden das Wahrzeichen der Stadt: die [Christ Church Cathedral](#). Obwohl erst 1881 eingeweiht, sieht sie vom Baustil her älter aus und erinnert sehr an Kirchen im britischen Mutterland. Wir besichtigen die Kirche von innen und außen und spazieren dann weiter durch die Straßen der Innenstadt. Eine historische grün-weiße Straßenbahn, mit der man eine Stadtrundfahrt machen kann, zuckelt vorbei. Wir gehen jedoch lieber zu Fuß. Der Avon River, den wir auf einer Brücke überqueren, könnte sich mit seinen umgebenden

Grünanlagen und den Gondelfahrern auch in Oxford in England befinden. Dahinter ist gleich der [Botanische Garten](#) von Christchurch. Er ist sehr schön angelegt und gibt schon mal eine Einstimmung auf die heimische Pflanzenwelt. Dazwischen befinden sich Blumenbeete mit verschwenderischer Farbenpracht.

Nach einem Spaziergang durch die große Parkanlage besichtigen wir noch das James-Cook-Denkmal am Victoria Square und kehren dann zum Cathedral Square zurück. Hier treffen wir noch ein Kuriosum dieser Stadt: den [Wizard](#). Dieser ehemalige Professor tritt angetan mit einem schwarzen Zaubererkostüm mittags 13:00 Uhr auf dem Platz auf und unterhält die Zuhörer mit mehr oder weniger philosophischen Reden. Da es bis dahin aber noch über eine Stunde Zeit ist und wir nicht länger in Christchurch bleiben wollen, verzichten wir auf die Rede des Wizards und fahren mit dem Bus zum Campingplatz zurück.

Dort steigen wir in unser Auto um und verlassen die Stadt Richtung Süden. Es fordert unsere ganze Konzentration, uns durch das Gewirr von Kreisverkehren in den Vororten aus der Stadt hinauszumanövrieren. Mit Erreichen der Landstraße wird das Fahren aber entspannter. Die Strecke verläuft schnurgerade durch eine Ebene, und nur wenige Autos sind unterwegs. Alle paar Kilometer hat man Überholspuren – Overtaking Lanes – errichtet, die das gefahrlose Überholen langsamerer Fahrzeuge ermöglichen. Zusätzlich ist immer angezeigt, wie weit es noch bis zur nächsten Overtaking Lane ist. Somit werden riskante Überholmanöver vermieden.

Wir durchqueren die Canterbury Plains und biegen bei Geraldine ins Landesinnere ab. Die Landschaft wird hügeliger, die Vegetation besteht allerdings hauptsächlich aus gelben, verdorrtem Gras. Schließlich gelangen wir in die Berge und in den kleinen Ort Lake Tekapo. Dieser befindet sich am Ufer eines gleichnamigen Stausees, der mit türkisblauem Gletscherwasser gefüllt ist. Malerisch am Seeufer liegt die winzige Church of the Good Shepherd – die Kirche des Guten Hirten. Sehr romantisch ist der Blick durch das große Kirchenfenster auf den See. Direkt neben der Kirche steht ein Denkmal für einen weiteren „Guten Hirten“. Neuseeländische Farmer haben einen Hütehund in Bronze verewigt, um seine Mitarbeit und Unentbehrlichkeit bei der Schafzucht zu ehren.

Das Wetter ist absolut toll heute, blauer Himmel und Sonnenschein. Das soll hier in der Gegend eher selten sein und muss ausgenutzt werden. Deshalb erkundigen wir uns im Touristbüro nach einem Rundflug über den Mt. Cook Nationalpark, der ab Lake Tekapo angeboten wird. Nach einem kurzen Rückruf ist alles geklärt, für 360 N\$ buchen wir einen solchen Rundflug für den nächsten Morgen.

Dann fahren wir zum [Lake Tekapo Motels & Motor Camp](#) und bauen unser Zelt in der Nähe des Seeufers auf. Immer noch müde wegen der Zeitverschiebung gehen wir früh schlafen. Nachts wird es ziemlich kalt. Wir sind ja auch weit oben im Gebirge.

Mittwoch, den 03.03.1999

Lake Tekapo – Mt. Cook Nationalpark – Omarama

Am Morgen bereitet es uns keine Schwierigkeiten, zeitig aus dem Schlafsack zu kommen. So sind wir pünktlich auf dem sich wenige Kilometer hinter Lake Tekapo befindlichen Flugplatz. Auf dem Flugfeld warten mehrere Maschinen des Rundflugveranstalters [Air Safaris](#). Wir bekommen eine deutschsprachige Informationsbroschüre mit der Flugroute. Nach einer kurzen Wartezeit besteigen wir zusammen mit einigen anderen Leuten eines dieser kleinen Flugzeuge. Dann rollt die Maschine schon an den Start. Kurze Zeit später sind wir in der Luft. Wir fliegen über eine mit gelben Gras bewachsene Ebene. Dahinter

erheben sich die schneebedeckten Berggipfel des Mt. Cook-Gebietes. Dann überfliegen wir den Lake Punaki, einen weiteren Stausee.

Dieser erste Teil des Rundfluges ist nur kurz. Nach wenigen Minuten landen wir in Glentanner. Hier dauert es noch ein bisschen, bis noch weitere Passagiere zusteigen und das Flugzeug bis auf den letzten Platz füllen. Außer dem Piloten sind etwa 15 Leute an Bord. Dann starten wir endlich durch zum eigentlichen Rundflug im [Mt. Cook Nationalpark](#). Zuerst überfliegen wir das Mündungsgebiet der Gletscherflüsse in den Lake Punaki. Mitgeführte Sedimente haben hier einen breiten Schuttfächer gebildet. Das milchige, türkisfarbene Gletscherwasser bildet einen reizvollen Kontrast zum hellgrauen Schwemmland. Die Natur formt hierbei interessante graphische Muster.

Dann gelangen wir in die Region des ewigen Eises. Wir überfliegen die schneebedeckten schroffen Felsgipfel des Mt. Cook und des Mt. Tasman. Der Mt. Cook ist mit 3754 m der höchste Berg Neuseelands. Vor 1991 war er sogar noch 10 Meter höher, bevor bei einem Bergsturz der Gipfel abbrach und in die Tiefe stürzte.

Zwischen den Berggipfeln erstrecken sich Schneefelder und Gletscher. Das Flugzeug, das bis dahin sehr ruhig geflogen war, fängt jetzt über den Eisflächen stärker an zu schaukeln. Der Pilot erklärt, dass in dieser Region selten so schönes Wetter herrscht und sich die Gipfel meist in Wolken hüllen.

Wir überqueren die Bergkette und blicken jetzt dahinter auf die grüne, waldbedeckte Westküste Neuseelands. In der Ferne ist das Meer zu erahnen. Ein herrliches Panorama erstreckt sich unter uns. Wir überfliegen die Gletscherströme des Fox- und des Franz-Josef-Gletschers, bevor wir wieder nach Richtung Osten abbiegen. Schließlich gelangen wir zurück zum Lake Tekapo. Nachdem wir diesen überquert haben, setzt das Flugzeug zur Landung an. Der Rundflug war phantastisch und hat sich wirklich gelohnt. Zum Schluss gibt's noch ein Flugzertifikat für alle Passagiere.

Dann setzen wir uns in unser Auto und fahren in den Mt. Cook Nationalpark. Die Straße führt am Westufer des Lake Punaki entlang und bietet einen herrlichen Ausblick auf den Mt. Cook. Im Mt. Cook Village unterhalb der Felsgipfel endet die Straße. Wir stellen unser Auto auf einem Parkplatz ab und ziehen die Wanderschuhe an. Der knapp dreistündige Kea Point Track liegt vor uns. Er verläuft im Tal und endet schließlich an einem Aussichtspunkt mit Blick auf eine Moräne des Mueller Gletschers. Rundherum erheben sich die steilen Gipfel. Als wir wieder zurück am Auto sind, beschließen wir, heute noch ein Stück zu fahren. So geht es die Stichstraße wieder zurück. Dann fahren wir weiter nach Süden.

In der Nähe von Omarama zeigt ein winziges Hinweisschild den Weg zu den Clay Cliffs. Das Auto stuckert über eine holprige Schotterpiste. Zweimal müssen wir Farmtore öffnen und schließen. Manchmal ist die Strecke so schlecht, dass wir nur im Schritt-Tempo vorankommen. Aber wir schaffen es. Als die Straße endet, geht es nur noch zu Fuß weiter. Nach einer Viertelstunde stehen wir am Fuß der Clay Cliffs. Diese aus einem Gemisch von Lehm und gröberen Sedimenten bestehenden Klippen haben durch die Erosion interessante Formen erhalten. Die Clay Cliffs haben die Form von Pfeilern oder Türmchen. In der tiefstehenden Sonne leuchten sie rötlich bis ockerfarben. An einer Stelle kann man ein Stück in eine schmale Schlucht zwischen den Lehm Pfeilern hineinlaufen. Hier herrscht eine eigenartige Stimmung, fast wie in einer Kirche. Es ist still. Niemand außer uns ist hier.

Schließlich reißen wir uns los und kehren zum Auto zurück. Nachdem wir vorsichtig fahrend die Schotterpiste geschafft haben, machen wir uns auf die Suche nach einem Zeltplatz. Schließlich werden wir auf dem [Glenburn Holiday Park](#) fündig. Der

Campingplatz erweist sich als ziemlich heruntergekommen, außerdem herrscht Sturm diese Nacht. Dafür scheinen wir nahezu die einzigen Gäste zu sein.

Donnerstag, den 04.03.1999

Omarama – Lake Benmore – Lake Aviemore – Oamaru – Moeraki Boulders – Dunedin – Portobello/ Otago Peninsula

Auch heute morgen starten wir zeitig. Unser erster Stop ist am Lake Benmore. An diesem Stausee befindet sich das zweitgrößte Wasserkraftwerk Neuseelands. In der Nähe des Staudamms liegt ein Besucherzentrum, das aber so früh am Morgen noch geschlossen hat. So fahren wir eben weiter. Wir nehmen eine schmale Nebenstraße, die am Ufer des Lake Aviemore, eines weiteren Stausees, entlangführt. Auf dieser Strecke begegnet uns kein anderes Auto. Dafür hat man immer wieder schöne Ausblicke auf die Wasserfläche.

Ein Stück weiter, als wir schon wieder auf der normalen Straße Richtung Oamara sind, halten wir noch mal kurz an einer Stelle, wo sich unter einem Felsvorsprung Zeichnungen der Maori – der Ureinwohner Neuseelands – befinden. Außer ein paar abstrakten Formen, die mit rotem Ocker auf den Felsen aufgebracht wurden, ist jedoch nicht viel zu erkennen. Die Felszeichnungen sind mit einem Eisengitter vor Zerstörung geschützt.

Schließlich erreichen wir den an der Küste verlaufenden Highway 1 und wenden uns noch Süden. Die nächste Attraktion an der Strecke sind die Moeraki Boulders. Dort befinden sich am Strand – teilweise von Sand bedeckt – riesige Steinkugeln. Ihre geologische Entstehungsgeschichte ist unklar. Die größten haben einen Durchmesser von über 2 Metern. Einige zeigen schon Spuren der Verwitterung. Von der Ferne sieht es aus, als liegt eine Herde Riesenschildkröten auf dem Strand. Auch aus der Nähe machen manche den Eindruck eines Schildkrötenpanzers.

Im dazugehörigen Besucherzentrum erwerben wir Postkarten und Briefmarken. Mal schauen, wann wir zum Kartenschreiben kommen. Dann geht es weiter Richtung Süden. Am Shag Point an der Küste machen wir wieder Halt. Hier liegen Robben auf den Klippen und dösen vor sich hin.

Durch Dunedin fahren wir erst mal durch und erreichen die Otago Peninsula. Diese Halbinsel ist für ihre Naturschönheiten bekannt. In Taiaroa Head informieren wir uns im Besucherzentrum. In der Nähe befindet sich eine Albatroskolonie, die Touren dorthin sind aber alle ausgebucht. Man kann jedoch auch in der Nähe des Besucherzentrums einige dieser riesigen Vögel sehen. Statt dessen besorgen wir uns eine Genehmigung für ein Reservat, wo man die seltenen Gelbaugenpinguine und Robben beobachten kann. Wir erhalten einen Schlüssel für ein Tor, das das Reservat vor zu vielen Besuchern schützt. Dann geht es los. Unser Auto holpert über schmale Schotterpisten zu mehreren Beobachtungspunkten. Robben gibt es reichlich, nur die Pinguine machen sich rar. Von einem Aussichtspunkt oberhalb einer Klippe sehen wir schließlich drei kleine über den Strand watschelnde Punkte. Das müssen die Pinguine sein. Leider sind sie sehr weit weg.

Auf der Rückfahrt haben wir beinahe einen unverschuldeten Unfall. Ein Wohnmobil, das uns auf der schmalen Straße entgegen kommt, weicht nach der falschen Seite aus. Wahrscheinlich auch Touristen, die den Linksverkehr für einen Moment vergessen haben. Zum Glück sind wir nicht schnell und können noch bremsen. Der andere Fahrer schaut ziemlich verdutzt, bis er seinen Fehler begreift und an der richtigen Seite an uns vorbeifährt.

Langsam ist es Abend. Wir bauen unser Zelt auf dem [Portobello Village Tourist Park](#) auf und schlafen gut diese Nacht.

Freitag, den 05.03.1999

Otago Peninsula – Dunedin – Balclutha – Nugget Point – Cannibal Bay – Jacks Blowhole – Purakaunui Falls – Papatowai

Am Morgen fahren wir zuerst zur Sandfly Bay, einer Bucht im Süden der Otago Peninsula. Hier geht ein heftiger Sturm. Auf den Klippen stehen windzerzauste Bäume. Unten im aufgewühlten Wasser der Bucht befinden sich einige Felsen im Meer. Wir laufen über einen sandigen Abhang zum Wasser hinunter. Hier an diesem Steilstück ist gerade eine ganze Touristengruppe mit Sandboards aktiv. Auf diesen kurzen, surfbrettähnlichen Brettern kann man die Dünenabhänge herunterrutschen. Mit reichlich Sand in den Schuhen erreichen wir wieder unser Auto.

Dann besichtigen wir Larnach Castle. Das einzige Schloss Neuseelands wurde 1871 für einen Bankier erbaut. Es macht eher den Eindruck einer großen Villa. Die Inneneinrichtung wirkt ziemlich edel. Schön sind auch die das Schloss umgebenden Gartenanlagen.

Anschließend verlassen wir die Otago Peninsula und fahren nach Dunedin hinein. In einem Parkhaus eines Einkaufszentrums werden wir unser Auto los und besichtigen die Stadt zu Fuß. Dunedin ist die gälische Bezeichnung für Edinburgh. Die Stadt wurde von schottischen Einwanderern errichtet und gilt als die schottischste Stadt außerhalb Schottlands. Wir schauen uns am Octagon, dem zentralen Platz, die St. Paul's Cathedral an. Dann bummeln wir die George Street hinunter. Die in einer Seitenstraße gelegene [University of Otago](#) – übrigens die erste Universität Neuseelands – lohnt mit ihrer schönen historischen Architektur einen Besuch. Wir besichtigen noch eine weitere Kirche – die First Church of Otago – und kehren dann zum Auto zurück.

Schließlich verlassen wir die Stadt Richtung Süden. Bei Balclutha biegen wir auf die [Southern Scenic Route](#) ab. Diese teilweise ungeteerte Straße führt durch die unberührte Landschaft der Catlins. Die erste Sehenswürdigkeit an der Strecke ist der Nugget Point. Bizarr geformte Felsklippen und ein Leuchtturm auf einer Landzunge bieten einen tollen Anblick. Robben schwimmen in der Brandung. Außerdem haben wir noch besonderes Glück: in einem Straßengraben entdecken wir zwei Gelbaugenpinguine. Sie sind etwa einen halben Meter groß und ziemlich niedlich.

Danach fahren wir weiter. Bei dieser Strecke reiht sich wirklich Höhepunkt an Höhepunkt. Der nächste ist die Cannibal Bay. In dieser langgestreckten Bucht soll man Seelöwen beobachten können. Ein Hinweisschild warnt davor, sich den Tieren zu sehr zu nähern oder zwischen ihnen und dem Meer hindurchzulaufen, da sie in diesem Fall keine Fluchtmöglichkeit mehr haben und aggressiv reagieren können. Wir wandern den ganzen Strand entlang auf der Suche nach den Seelöwen. Weit und breit sind keine zu sehen, bis wir mitbekommen, dass das da oben an den bewachsenen Dünen kein Treibholz, sondern dösende Seelöwen sind. Die schlafenden Tiere beachten uns nicht.

Über einen kurzen Weg durch die Dünen gelangen wir in eine Nachbarchucht. Hier findet sich eine ganze Gruppe von Seelöwen, und hier ist auch mehr los. Ein paar Tiere scheinen sich untereinander zu streiten. Die Seelöwen sind ein ganzes Stück größer als die Robben, die wir gestern gesehen haben. Von ein paar italienischen Touristen, die wir hier treffen, wagt sich einer zum Fotografieren ziemlich nah an die Tiere heran. Prompt reagiert einer der Seelöwen und greift blitzschnell den Eindringling an. Der kann sich nur mit einem schnellen Spurt vor dem Gebissenwerden retten. Daran sieht man mal wieder, dass man die Tiere nicht unterschätzen sollte. Selbst auf dem Land können sie eine beachtliche Geschwindigkeit entwickeln.

Dann gehen wir die ganze Strecke wieder zurück und beobachten dabei noch einige Seevögel. Am Strand türmen sich angespülte Haufen aus breiten, lederartigen Tangblättern.

Wir fahren einige Kilometer weiter zu Jack's Blowhole. Ein Blowhole befindet sich in der Nähe der Küste und hat eine unterirdische Verbindung zum Meer. Bei Flut oder Sturm sollen sich hier hohe Meerwasserfontänen bilden. Der halbstündige Weg zu Jack's Blowhole führt über Farmland, auf dem tausende Schafe weiden. Man hat eine schöne Aussicht über die buchtenreiche Küste. Das Blowhole selbst ist nur wenig spektakulär. Es ist einfach ein breites Loch, in dessen Tiefe man das Meerwasser rauschen hört. Also nichts los.

Schließlich machen wir nach einer kurzen Fahrt noch einen weiteren Spaziergang, und zwar zu den Purakaunui Falls. In einem Urwald mit großen Baumfarnen plätschert eine kleine Kaskade an Wasserfällen. Danach suchen wir uns erst mal einen Übernachtungsplatz. Auf dem [Papatowai Motor Camp](#) werden wir fündig. Als wir unser Zelt aufstellen, überfällt uns ein Schwarm Sandfliegen. Diese winzigen Biester stechen schmerzhaft, und am Juckreiz der Quaddeln hat man noch Tage Freude. Nach dem Auftragen großer Mengen von Insektenschutzmittel haben wir halbwegs Ruhe vor den Biestern.

Das Zelt steht, gegessen haben wir, da lesen wir in einer Broschüre, dass man hier in der Nähe eine Wanderung auf dem Old Coach Track machen kann. Obwohl es schon langsam Abend ist, laufen wir noch ein Stück. Der Weg führt durch dichten Regenwald. Hier kann man sorglos durch den Wald spazieren, denn in Neuseeland gibt es keine Giftschlangen oder anderen gefährlichen Tiere. Viele Vögel zwitschern im Geäst. Zwischendurch hat man einen schönen Blick auf eine breite Flussmündung. Als es schließlich dunkel wird, kehren wir zum Campingplatz zurück und gehen schlafen.

Samstag, den 06.03.1999

Papatowai – Cathedral Caves – McLean Falls – Curio Bay – Slope Point – Invercargill – Te Anau

Heute geht unsere Reise auf der Southern Scenic Route durch die Catlins weiter. Als erstes besichtigen wir die Cathedral Caves. Das sind Höhlen, die die Meeresbrandung aus den Steilklippen herausgewaschen hat. Am Parkplatz steht ein Hinweisschild, dass man die Höhlen nur bei Ebbe betreten darf. Bei aufkommender Flut kann einem der Rückweg versperrt sein. Daneben hängt der aktuelle Gezeitenplan. Wir haben Glück, die Ebbe steht kurz bevor. So laufen wir einen steilen Weg durch Regenwald bergab bis ans Meer. Links der Bucht befinden sich zwei Höhleneingänge. Sie sind sicher 50 Meter hoch. Wir gehen in eine der Höhlen hinein. Der Boden ist mit eingeschwemmten Sand bedeckt. Gerade als wir glauben, am hinteren Ende der Höhle angelangt zu sein, geht ein Gang nach rechts ab. An dessen Ende sieht man wieder das Meer. Die beiden Höhlen sind also miteinander verbunden! Dementsprechend kommen wir durch die andere Höhle wieder heraus. Unsere mitgebrachte Taschenlampe haben wir nicht gebraucht, der Lichtschein von außen genügt gerade.

Nach einer kurzen Fahrstrecke über Schotterwege gelangen wir zu einem Parkplatz, von dem aus ein kurzer Spaziergang durch Wald zu einem wunderschönen Wasserfall führt, den McLean Falls. Dieser liegt mitten im Regenwald. Wir sind ganz allein hier und genießen den Anblick und das Plätschern des Wassers. Ein wirklich zauberhafter Ort!

Irgendwann fahren wir weiter. Unser nächstes Ziel ist der Petrified Forest in der Curio Bay. Bei Ebbe liegen hier auf einer Landzunge Unmengen versteinertes Baumstümpfe frei.

Sie sollen 180 Millionen Jahre alt sein. An einigen Stellen sind ganze Stämme zu erkennen. Sogar die Jahresringe sind manchmal noch zu sehen.

Unser letztes Ziel auf der Southern Scenic Route ist der Slope Point. Hier befindet sich der südlichste Punkt der Südinsel Neuseelands. Nur Stewart Island und einige andere Inseln liegen noch südlicher. Als wir aus dem Auto steigen, wirft uns der Wind fast um. Entlang der Klippen gelangen wir zum Slope Point. Hier liegt ein Hinweisschild mit der Aufschrift „Slope Point“ und Entfernungsangaben zu Äquator und Südpol einfach herum. Der Sturm hat den massiven Pfosten, an dem es befestigt war, einfach durchgebrochen. Für ein Foto halten wir es hoch. Dann kämpfen wir uns durch den Wind zum Parkplatz zurück.

Nun folgt eine lange Fahrstrecke. In Invercargill halten wir nur zum Tanken, die Stadt selbst interessiert uns wenig. Die weitere Fahrstrecke führt durch Farmland mit vereinzelt Gehöften. Größere Ortschaften sind Mangelware. Schließlich tauchen in der Ferne die Berge des [Fiordland Nationalparks](#) auf. Wir erreichen Te Anau, einen wichtigen Ausgangspunkt für den Besuch des Nationalparks. Zuerst suchen wir die Touristinformation und das Büro von [Fiordland Travel](#) auf. In letzterem buchen wir für morgen einen Ausflug zum [Doubtful Sound](#). Dieser abgelegene Fjord ist nur im Rahmen einer organisierten Tour zu erreichen. Für den übernächsten Abend reservieren wir zusätzlich eine Übernachtung auf einem Schiff auf dem Milford Sound.

Dann fahren wir auf den einige Kilometer außerhalb des Ortes gelegenen [Fiordland Holiday Park](#). Auf einem der schönen durch Sträucher separierten Stellplätze bauen wir unser Zelt auf. Anschließend kehren wir noch mal nach Te Anau zurück und spazieren ein Stück am Seeufer entlang. Zum Abendessen gehen wir in Settlers Steakhouse. Dieses Restaurant ist ziemlich originell. In der Mitte befindet sich ein großer Grill. Man sucht sich an einem Buffet ein rohes Fleischstück aus und gibt dieses am Grill ab. Nach Zubereitung bekommt man sein entsprechend mit der Tischnummer markiertes Stück serviert. Salat und Beilagen holt man sich von einem weiteren Buffet. Man hat die Wahl zwischen Rinder- und Schweinesteaks, Lamm und Venison. Letzteres ist Fleisch von Rehen oder Hirschen. Diese werden in Neuseeland in großen Gehegen gezüchtet. Wir nehmen ein Rindersteak und ein Lammfilet. Während das Fleisch brät, plündern wir das Salatbuffet. Die Steaks dann sind super gegrillt. Hinterher entscheiden wir uns noch für einen Nachtisch: Schokotorte und Pavlova. Diese aus Eischnee gebackene Torte ist besonders lecker. Völlig satt kehren wir zum Zeltplatz zurück und gehen schlafen.

Sonntag, den 07.03.1999

Te Anau – Doubtful Sound (Fiordland Nationalpark) – Te Anau

Am Morgen finden wir uns pünktlich an der Bootsanlegestelle in Manapouri, einem Nachbarort von Te Anau, ein. Ein Katamaran bringt uns mit einer Menge anderer Touristen in einer reichlichen Stunde über den Lake Manapouri. Umgeben ist dieser See von dichten Wäldern. Die Wolken hängen tief, ab und zu regnet es. Am anderen Ufer steigen wir dann in Busse um. Über eine schmale Straße erreichen wir den Wilmot Pass. Von hier aus kann man schon den Doubtful Sound sehen. Die Landschaft erinnert sehr an die Fjorde in Norwegen. Dann geht es immer bergab, bis wir unten am Wasser angekommen sind. Hier wartet ein weiterer Katamaran, mit dem wir einige Stunden durch den engen Fjordarm des Doubtful Sound fahren. Dieser abgelegene Fjord ist eine unberührte Naturschönheit. Hier finden sich keinerlei menschliche Siedlungen. Die steilen Berge ringsum sind dicht bewaldet. Immer wieder wechselnde Perspektiven machen die Fahrt interessant. Im Wasser tummeln sich Flaschennasendelphine. Mehrmals regnet es sehr heftig. Das ist hier normal und schmälert das Naturerlebnis nur wenig. Das Fiordland

gehört zu den Gebieten mit den höchsten Niederschlagsmengen auf der Erde. Hier fallen pro Jahr über 7000 mm Niederschlag!

Ein Stück weiter kommen wir an einer Robbenkolonie vorbei. Die meisten der Tiere liegen dösend auf den Felsen. Dann kehrt der Katamaran um. Auf der Rückfahrt regnet es in Strömen, so dass die meisten Passagiere jetzt den warmen Innenraum des Bootes vorziehen.

Mit dem Bus geht es wieder zum Lake Manapouri. Hier steht noch die Besichtigung eines Wasserkraftwerkes auf dem Plan, das den Höhenunterschied zwischen dem Lake Manapouri und dem Doubtful Sound nutzt. Über einen 2 km langen spiralförmigen Zufahrtstunnel gelangt der Bus zur Maschinenhalle. Von einer Galerie blickt man auf eine Reihe von Generatoren. Eine kleine Ausstellung erklärt Wirkungsweise und technische Daten des Wasserkraftwerks. Die sieben Siemens-Generatoren bringen eine Leistung von 760.000 kW. 10 km lange Fallrohre verbinden den Lake Manapouri mit dem Doubtful Sound. Jede Minute fließen hier 22 Millionen Liter Wasser durch.

Nachdem wir wieder ans Tageslicht gefahren worden sind, steigen wir in den Katamaran um und fahren über den Lake Manapouri zum Ausgangspunkt zurück. Der Ausflug war wirklich toll.

Auf dem Rückweg nach Te Anau halten wir am Wild Life Park. In den Gehegen kann man einheimische Vögel bewundern. Hier werden auch Zuchtprogramme durchgeführt, unter anderem für die flugunfähige Takahe. Diese Vogelart galt schon als ausgestorben, bis man in einem abgelegenen Hochtal des Fiordlands einige Exemplare wiederentdeckte. Durch Zucht haben sich die etwa hühnergroßen Vögel wieder vermehrt. In Neuseeland stellen eingeführte Tiere wie Possums, Füchse, Hirsche und Kaninchen eine ernsthafte Bedrohung für die einheimische, häufig flugunfähige Vogelwelt dar. Von einigen Vogelarten, wie dem Kakapo, leben nur noch wenige Exemplare. Auch das Nationalsymbol der Neuseeländer, der Kiwi, ist bedroht.

Schließlich sind wir schon am späten Nachmittag auf dem Campingplatz in Te Anau zurück. Wir nutzen die Zeit, um Ansichtskarten zu schreiben, und kriechen dann zeitig in die Schlafsäcke.

Montag, den 08.03.1999

Te Anau – Milford Sound (Fiordland Nationalpark)

Heute fahren wir zum Milford Sound, dem wohl bekanntesten Fjord im Nationalpark. Schon nach wenigen Kilometern haben wir typisches Fiordland-Wetter, das heißt, es gießt wie aus Kannen. Die Scheibenwischer arbeiten hart an der Belastungsgrenze. Eigentlich hatten wir heute noch einige kleine Wanderungen vor – aber bei diesem Wetter? So trauen wir uns nur am Lake Gunn aus dem Auto. Der Regen hat hier etwas nachgelassen, und so machen wir eingewickelt in Regenjacke und -hose einen knapp einstündigen Nature Walk. Der Weg führt durch einen Wald mit hohen, moosbewachsenen Südbuchen. Die Bäume tröpfeln vor Nässe. Außer dem Tropfen des Wassers ist kein Laut zu hören. Überall wachsen Moose: auf dem Waldboden, den Stämmen und sogar von den Ästen hängen sie herab. Genügend Feuchtigkeit haben sie ja. Sehr beeindruckend, dieser Nature Walk, trotz dass am Ende der Wanderung wieder ein stärkerer Regenguss heruntergeht und uns schnell in Richtung Auto flüchten lässt. Dort stehen wir vor dem Problem, wo wir unsere klitschnassen Regenklamotten ausziehen, ohne selbst inzwischen vom Regen durchnässt zu werden. Ins Auto können wir uns so nicht setzen. Ein am Parkplatz stehendes Toilettenhäuschen in der Nähe des Autos bietet sich an, und so ziehen wir die nassen Sachen in dem engen Plumpsklo aus.

Anschließend fahren wir weiter. Am Parkplatz vor dem Homer-Tunnel legen wir einen weiteren Stop ein. Wenige Meter über uns beginnen schon die Wolken. Die steilen Berghänge, von denen unzählige kleine und große Wasserfälle herabstürzen, verlieren sich im Nichts. Man kann nicht einmal ahnen, wie hoch die Berge hier wirklich sind.

Nach dem über 1000 Meter langen Homer-Tunnel geht es bergab zum Milford Sound. Es regnet weiter ununterbrochen. Warum wird der Fjord eigentlich auf allen Ansichtskarten mit strahlend blauen Himmel darüber dargestellt? Treffender wären Nebel und Dauerregen.

Als wir unten am Ufer ankommen, klart es sogar kurzzeitig auf. Für ein paar Minuten taucht die beeindruckende Silhouette des Mitre Peak aus den Wolken auf. Der kantige Berggipfel ist 1694 m hoch. Davor bieten sich einige Cabbage Trees, eine in Neuseeland weitverbreitete Pflanzenart, als Vordergrund fürs Foto an.

Da es weiterhin nur leicht regnet, machen wir einem Spaziergang zum Fuß der mächtigen Bowen Falls. Bedingt durch die heftigen Niederschläge führt der 160 m hohe Wasserfall reichlich Wasser. Durch den hohen Wasserdruck fällt das Wasser an der Abbruchkante eines Hochtales nicht senkrecht herab, sondern schießt erst einmal einige Meter waagrecht vorwärts. Unten am Fuß des Wasserfalls herrscht regelrechter Sturm. Wir können uns kaum auf den Beinen halten. Durch die aufgewirbelte Gischt wird man zusätzlich völlig durchnässt. Wir müssen umkehren. So stark scheint der Wasserfall nicht immer zu sein, denn der Bohlenweg unterhalb führt noch ein Stück weiter. Hier käme man jetzt höchstens noch auf allen Vieren vorwärts.

Als wir wieder am Auto sind, beginnt es wieder stärker zu regnen. Da wir deshalb nichts unternehmen können, aber für heute Abend die Übernachtung auf dem Schiff gebucht haben, bleiben wir im Auto und spielen Karten. Draußen geht derweil ein Wolkenbruch herunter. Selbst die Dichtungsgummis an den Autofenstern lassen jetzt das Wasser durchtropfen.

Als es wieder etwas mit regnen nachlässt, packen wir die Sachen, die wir für die Übernachtung brauchen, in einen kleinen Wanderrucksack. Dann begeben wir uns zum Abfahrtsterminal, wo neben der Milford Wanderer, auf der wir gebucht hatten, noch mehrere andere Ausflugschiffe liegen. Als wir fast eine Stunde vor Abfahrt unser vorbezahltes Ticket am Schalter vorlegen, bricht bei den Angestellten Panik aus. Wir erfahren, dass die Milford Wanderer heute versehentlich überbucht worden ist. Man fragt uns, ob wir statt dessen auch die Lady of the South Pacific nehmen würden. Das wäre zwar kein Segelschiff wie die Milford Wanderer, aber wir bekämen eine eigene Kabine zum Schlafen und ein 3-Gänge-Menü. Auf der Milford Wanderer hätten wir dagegen mit anderen in einer 4-Bett-Kabine schlafen müssen. Wir stimmen natürlich zu und werden sofort zu einem großen Katamaran gebracht, da dieser gleich ablegen wird. Als wir auf dem Schiff sind, geht es auch schon los. Ein Stewart bittet uns zu den anderen Passagieren in einen stilvollen Aufenthaltsraum. Es gibt Sekt zur Begrüßung. Die anderen Passagiere scheinen eher eine noblere, organisierte Art des Reisens vorzuziehen. Hier kommen wir uns mit unserem Wanderrucksack doch etwas deplaziert vor.

Nach der Begrüßung erhalten wir den Kabinenschlüssel. Wir bekommen eine 4-Bett-Kabine im Unterdeck für uns alleine. Sogar ein eigenes Bad mit Dusche ist eingebaut. Da haben wir ja Glück gehabt, dass das andere Schiff überbucht war. Später finden wir heraus, dass die Fahrt mit der Lady of the South Pacific mehr als doppelt so viel kostet wie die mit der Milford Wanderer.

Danach beginnt die eigentliche Bootstour auf dem Milford Sound. Hinter uns bleiben die mächtigen Bowen Falls zurück. Der Fjord ist etwas kleiner als der Doubtful Sound, aber

nicht minder reizvoll. Auch hier werden wir von der Landschaftsform sehr an Norwegen erinnert. Die Entstehungsgeschichte der Fjorde hier in Neuseeland ist ja auch die gleiche: Eis hobelte die tiefen, U-förmigen Täler aus.

Zuerst fahren wir mit dem Boot unterhalb eines kleineren Wasserfalls. Die Gischt spritzt bis aufs Deck. Ein Stück weiter räkeln sich einige Robben am Ufer. Immer wieder wechselt die Landschaft. Einige Berggipfel tragen sogar eine Eiskappe. In der Ferne sehen wir ein Segelschiff. Es ist die Milford Wanderer.

Als wir an der Mündung des Milford Sound ins offene Meer angekommen sind, hält das Boot an. Angeln werden herausgeholt, und die Gäste können sich beim Fischefangen versuchen. Es werden sogar einige ansehnliche Exemplare herausgeholt, aber anschließend wieder freigelassen. Die Dünung ist hier schon ziemlich hoch. Bettina ist froh, als nach einer Stunde die Motoren wieder angeworfen werden und wir zurück ins ruhigere Fjordinnere fahren.

In der Harrison Cove, einer Bucht, wird für die Nacht geankert. Dann folgt das Abendessen. Es gibt ein sehr leckeres 3-Gänge-Menü mit Auswahl unter je zwei verschiedenen Vor-, Haupt- und Nachspeisen. Wir essen Lammfilet. Bei uns am Tisch sitzt ein jüngerer australisches Pärchen aus Brisbane. Sie haben heute auf den Bergen zum ersten Mal in ihrem Leben Schnee gesehen. Ansonsten schleppt sich die Unterhaltung, weil der australische Dialekt für unsere Ohren arg gewöhnungsbedürftig ist.

Nach dem Essen gehen wir dann gleich in unsere Kabine. Schön, mal wieder eine eigene Dusche zu haben. In den bequemen Betten schlafen wir sehr gut.

Dienstag, den 09.03.1999

Milford Sound (Fiordland Nationalpark) – Queenstown

Am Morgen erwartet uns ein schönes Frühstücksbuffet. Dann steuert das Boot noch das Milford Sound-Unterwasserobservatorium an. Dicke Glasscheiben trennen uns von der Unterwasserwelt des Fjords. Hier gedeihen Korallen, die man in anderen Meeresteilen nur in tieferen Gewässerschichten beobachten kann. Grund dafür ist das dunkle, stark tanninhaltige Wasser des Fjords.

Nach diesem Abstecher kehrt die Lady of the South Pacific zur Anlegestelle zurück. Wir steigen in unser Auto und verlassen den Milford Sound. Ein paar Kilometer später halten wir an einem Parkplatz. Hier tummeln sich einige Keas, große, grüne Papageien. Von hier aus erreicht man auf einem kurzen Spazierweg eine Klamm, in der ein Wasserfall rauscht.

Da nur diese eine Stichstraße zum Milford Sound führt, müssen wir bis Te Anau zurückfahren. Dort tanken wir und begeben uns auf die lange Strecke nach Queenstown. Die letzten Kilometer vor der Stadt führt die Straße am Lake Wakatipu entlang. Die Berge zeigen weiße Spitzen. Hier scheint es frisch geschneit zu haben. Wir halten noch an einem Aussichtspunkt, bevor wir in die Stadt hineinfahren. Zuerst steuern wir die Talstation der [Skyline Gondola](#) an. In der Nähe liegt der alte Friedhof. Die historischen Gräber zeugen vom Goldrausch, der einmal hier geherrscht hat.

Die Seilbahn bringt uns auf den Bob's Peak. Hier liegen einem Queenstown und der Lake Wakatipu zu Füßen. Die Stadt gilt als Mekka von teilweise ausgefallenen sportlichen Aktivitäten: Bungeespringen und Wildwasserrafting sind dabei noch die harmloseren. Unser Interesse an solchem Abenteuer sport ist eher gering. Deshalb buchen wir anschließend im Touristenbüro unten in der Stadt auch nur eine Fahrt mit der TSS Earnslaw, einem alten Dampfschiff, für den nächsten Morgen.

Zum Schlafen fahren wir nach etwas außerhalb auf den [Arthur's Point Holiday Park](#). Da es noch nicht so spät ist, als unser Zelt steht, machen wir einen kurzen Abstecher zu einem

Aussichtspunkt hoch in die Berge hinauf. Hier befinden sich sogar Skilifte für den Wintersport. Zur Zeit liegt allerdings kein Schnee.

Wieder auf dem Campingplatz angekommen kochen wir uns in der großzügigen Campingküche unser Abendessen. Nahezu jeder Campingplatz in Neuseeland ist mit einer solchen Campingküche ausgestattet. In anderen Ländern sind diese eher selten zu finden. Wahrscheinlich ein Zugeständnis an das wechselhafte Wetter. Unser Benzinkocher kommt deshalb hier in Neuseeland nur gelegentlich zum Einsatz.

Mittwoch, den 10.03.1999

Queenstown – Arrowtown – Wanaka

Nachts wird es empfindlich kalt. Früh um fünf wachen wir auf, weil uns fröstelt. Als wir aufstehen, ist das Zelt weiß bereift.

Auf der Fahrt nach Queenstown legen wir noch einen Stop am Shotover River ein. Auf diesem schmalen Fluss, der von steilen Felswänden begrenzt wird, werden Fahrten mit Jetbooten angeboten. Jetboote sind eine neuseeländische Erfindung. Aufgrund der flachen Bauweise und des propellerfreien Antriebs sind diese Boote auch für flaches Wasser geeignet. Dabei sind sie ziemlich schnell und äußerst wendig. Am Flussufer stehen einige solche Boote, mit denen von hier aus rasante Fahrten vorbei an den Felswänden angeboten werden. Wir wollen jedoch keine solche Tour mitmachen. Statt dessen schauen wir uns eine Informationstafel an, auf der die Technik dieser Boote erklärt wird. Daneben hat man einen Jetbootantrieb aufgebaut. Nachdem wir alles angesehen haben, fahren wir weiter in die Stadt.

Kurz vor 9:00 Uhr sind wir an der Anlegestelle in Queenstown und besteigen die [TSS Earnslaw](#). Dieses 1912 gebaute Dampfschiff bringt uns in einer Stunde über den Lake Wakatipu zur [Walter Peak Station](#). Während der Fahrt ziehen die schneebedeckten Berggipfel rechts und links des Sees vorbei. Das Wetter ist heute wirklich herrlich. Im offenen Maschinenraum mit den Dampfmaschinen kann man den Heizern bei Kohleschuppen zuschauen. Ein Mechaniker läuft die ganze Zeit mit einem Ölkännchen umher und schmiert die vielen sich bewegendenden Wellen und Pleuelstangen.

Die Walter Peak Station, an der wir anlegen und das Schiff verlassen, gehört zu den größten Schaffarmen Neuseelands. Die Hauptmasse des Umsatzes scheint man allerdings mit den Touristen zu machen. Zuerst wird uns das Zusammentreiben der Schafe durch die Hütehunde gezeigt. Nicht immer klappt es so, wie es sich der Farmer wünscht. Anschließend wird das Schafescheren vorgeführt. Zusätzlich gibt's interessante Informationen über die Schafzucht in Neuseeland. Die unvorstellbare Zahl von 70 Millionen Tieren lebt im ganzen Land. Wir erfahren etwas über die Qualitätsunterschiede der Wolle der verschiedenen Rassen.

Danach werden im Haupthaus Kaffee, Tee und Kuchen serviert. Die Gebäude sind liebevoll restauriert und wirken mit ihren roten Dächern und weißen Hauswänden sehr hübsch. Rundherum erstreckt sich eine gepflegte Gartenanlage mit Blumenbeeten und Rasenflächen. Dann kann man seine Zeit noch mit Schafe auf der Weide besuchen, einen angeleiteten Bullen für ein Foto besteigen oder Geld ausgegeben im Souvenirshop verbringen, bevor das Dampfschiff wiederkommt, eine neue Ladung Touristen ausspuckt und uns wieder einlädt. Eine perfekte Vermarktungsstrategie.

Nach einer Stunde sind wir ins Queenstown zurück. Wir verlassen die Stadt und fahren in das nahegelegene Arrowtown. In dieser kleinen Siedlung finden sich noch viele Gebäude aus der Zeit des Goldrausches. Wir spazieren einmal die Hauptstraße hin und zurück. Am Ortsrand stehen die Überreste einer chinesischen Goldgräbersiedlung. Die Chinesen

standen in der untersten Hierarchie der Goldgräbergesellschaft. Sie durften nur die von den anderen Goldsuchern zurückgelassenen Erdhaufen durchwühlen. Dementsprechend primitiv waren deren ehemalige Behausungen, die man besichtigen kann.

Den nächsten Stop legen wir an der Karawau Suspension Bridge ein. Diese historische Brücke ist das Mekka der Bungee-Springer. In der Mitte ist eine hölzerne Plattform angebracht, von wo aus Wagemutige sich 48 m in die Tiefe stürzen können. Bei unserem Besuch ist allerdings niemand in Aktion. Auch uns genügt ein Blick über das Brückengeländer hinab in die Schlucht.

An diesem Tag fahren wir noch bis Wanaka am gleichnamigen See und übernachten auf dem [Pleasant Lodge Holiday Park](#).

Donnerstag, den 11.03.1999

Wanaka – Haast Pass – Haast – Jackson Bay – Haast

Am Morgen besteigen wir zuerst den nahe der Stadt gelegenen Mt. Iron. Von oben bietet sich ein schöner Blick über den Lake Wanaka und die umgebenden Berge. Nach knapp zwei Stunden sind wir wieder am Auto.

Auf der Weiterfahrt machen wir an der Strecke eine weitere kurze Wanderung. Über eine hölzerne Hängebrücke und durch Wald hindurch kommen wir nach einer halben Stunde an die Blue Pools, Flussbecken, die türkisfarbenen schimmern sollen und wo man Forellen beobachten kann. Bei uns sieht das Wasser eher grau aus, was daran liegt, dass es wieder zu regnen begonnen hat. Die Fische im Fluss stört das wenig.

Unsere Fahrt geht weiter. Wir erreichen den Haast Pass. Hier regnet es in Strömen. Da es sich wenige Kilometer weiter schon wieder beruhigt hat, können wir von einem Parkplatz aus den kurzen Weg zu den Thunder Creek Falls laufen. Ein schmaler Wasserfall stürzt hier über eine Felsstufe hinab.

Ein Stück weiter lockt die nächste Wanderung. Der Roaring Billy Walk führt durch einen dichten Regenwald. Wir finden die Baumfarnen besonders beeindruckend. Diese können bis zu 20 Meter hoch werden. Die Bäume sind mit Moosen und Flechten bewachsen. Kein Wunder bei dem Wetter hier.

Bei Haast erreichen wir schließlich die Küste. Von hier aus führt eine Stichstraße nach Süden in Richtung Jackson Bay. An der Strecke befindet sich am Hapuka Estuary ein Naturlehrpfad, der teilweise auf Holzstegen durch das Küstenwatt und den angrenzenden Tieflandregenwald verläuft.

Die weitere Fahrt in Richtung Süden lohnt jedoch nicht so sehr. In Jackson Bay machen wir eine kurze Wanderung zu einer Bucht, wo man angeblich Pinguine beobachten kann. Uns zeigen sie sich jedoch nicht. Kleine durchscheinende Hautfarnen stehen am Wegesrand. Sie können nur bei dauernder Feuchtigkeit existieren.

Wir fahren die Strecke nach Haast zurück. Die Zeltwiese auf dem [Haast Beach Holiday Park](#) ist ein einziger Sumpf. Wir bedauern schon, dass wir kein Hütte genommen haben. Aber trotz weiteren Regens in der Nacht lässt unser Zelt uns nicht im Stich und wir bleiben trocken.

Freitag, den 12.03.1999

Haast – Fox Glacier (Westland Nationalpark) – Gillespie Beach – Fox Glacier

Das nasse Zelt wird zusammengepackt, und weiter geht unsere Reise. Zuerst überqueren wir auf einer langen, einspurigen Brücke den Haast River. Der Fluss, an dem wir gestern über weite Strecken entlangefahren sind, verläuft in vielen immer wieder anders verlaufenden kleinen und großen Mäandern durch ein Geröllbett. Das Phänomen nennt

man Flussverwilderung. Hier an der Brücke kommt der Haast River so auf eine Breite von mehreren hundert Metern.

Unseren ersten Halt legen wir schon nach wenigen Kilometern am Ship Creek Parkplatz ein. Auf zwei interessanten Naturlehrpfaden, die teilweise auf Bohlenstegen verlaufen, kann man den Regenwald näher kennen lernen. Ein Weg führt an einem schilfbewachsenen Dünensee vorbei an den Strand. Dort hat man einen hölzernen Aussichtsturm errichtet, von dem aus man aufs Meer hinausblicken kann. Der andere Pfad verläuft durch dichten Regenwald. Auf den Ästen der Bäume haben sich weitere Pflanzen angesiedelt. Unglaublich beeindruckend, diese Vegetationsdichte. Das gesamte Gebiet ist übrigens von der UNESCO zum „Naturerbe der Menschheit“ erklärt worden.

Eine Stück weiter am Knights Point hat man eine tolle Aussicht über die Regenwaldküste und kleine vorgelagerte Felseninseln. Auf der Weiterfahrt nach Norden laden Wanderwege immer wieder zu Spaziergängen ein. Der Monroe Beach Track führt durch Regenwald hinunter zum Strand. Hier hat die Brandung bizarre Felsskulpturen aus den Klippen herausgewaschen. Auch am Lake Paringa kann man auf dem Jamie Creek Walk ein Stück durch den Regenwald gehen. Große Exemplare des Neuseelandflachs wachsen am Seeufer. Leichter Nieselregen lässt sich dank unserer Regenjacken gut ertragen. Auch hier in diesem Gebiet fällt noch ein Jahresniederschlag von 4000-5000 mm.

Schließlich erreichen wir Fox Glacier. In dem kleinen Ort unweit der gleichnamigen Gletscherzunge mieten wir uns auf dem [Fox Glacier Holiday Park](#) für heute nacht eine Hütte, da unser Zelt immer noch triefnass ist. Die Zeltplane hängen wir auf der kleinen überdachten Veranda unserer Unterkunft zur Trocknen auf.

Dann fahren wir zur nahe des Ortes gelegenen Gletscherzunge. Die Gegend um den Fox-Gletscher ist als [Westland Nationalpark](#) geschützt. Einmalig auf der ganzen Welt reichen hier Gletscher bis in den Regenwald herab. Die blaue Eiszunge bietet einen eindrucksvollen Kontrast zu den dicht bewachsenen Berghängen. Der Ursprung der 13,5 km langen Gletscherzunge liegt in den Bergen des Mt.-Cook-Massivs, dort, wo wir vor einigen Tagen den Rundflug über die Eisfelder zwischen den Gipfeln gemacht haben.

Ein kurzer Weg führt über eine Moräne am schäumenden Gletscherfluss entlang zur Eiskante. Schilder warnen davor, sich zu nah an den Gletscher zu begeben, da unvermutet große Eisstücke abbrechen können. Aus dem sicher 20 Meter breiten Gletschertor strömt das Schmelzwasser. Der Gletscher schiebt eine breite Moräne vor sich her. Im Gegensatz zu Gletschern in anderen Teilen der Erde wachsen die Gletscher in Neuseeland.

Am Parkplatz zurückgekehrt stellen wir fest, dass unser Auto einen komplett platten Reifen hat. Da wir keine Lust zum Aufziehen des Ersatzrades haben, aber uns erinnern können, im Ort eine Tankstelle mit Autowerkstatt gesehen zu haben, fahren wir die 4 Kilometer im Schneckentempo dorthin. Ein netter Mechaniker nimmt sich unseres Problems an. Der Reifen ist nach seiner Aussage nicht mehr zu retten. So müssen wir in den sauren Apfel beißen und uns für 71 N\$ einen neuen kaufen. Das einzige, was bei der Versicherung für den Mietwagen ausgenommen war, sind natürlich Reifenschäden. So was scheint allerdings häufiger vorzukommen, denn an unserem Auto gleicht kein Reifen dem anderen. Wir sind auf jeden Fall froh, dass uns so schnell geholfen wird.

Jetzt können wir uns wieder auf den Weg machen. Eine schmale Schotterstraße führt von Fox Glacier zum 20 km entfernten Gillespies Beach. Wir wandern nordwärts an dem einsamen Strand entlang. Verwittertes Treibholz mit bizarren Formen liegt überall herum. Viele Seevögel sind zu beobachten. Wir sammeln bunte Kieselsteine, die es hier in den schönsten Farben gibt. Ab und zu finden wir sogar einen aus „Greenstone“, das ist neuseeländische Jade.

Über eine schmale Holzbrücke überqueren wir einen Fluss, der hier ins Meer mündet. Dann verläuft der Weg ein Stück bergan. Über einen Tunnel, der ein historisches Überbleibsel der Goldgräberzeit darstellt, gelangen wir an einen weiteren Strandabschnitt. Hier tummeln sich Robben im Wasser. Ein Stück weiter liegt ein verrostetes Schiffswrack auf dem Strand. Hier kehren wir um, da es sonst zu spät wird. Nach einer insgesamt fast vierstündigen Wanderung sind wir wieder am Auto.

Zurück am Campingplatz kochen wir unser Abendessen und verstauen die inzwischen getrocknete Zeltplane wieder. Nach Einbruch der Dunkelheit besuchen wir noch die Glühwürmchengrotte in der Nähe der Hauptstraße. Neuseeländische Glühwürmchen sind keine Käfer, sondern eine Art Mückenlarven. Mit Hilfe des Lichts locken sie ihre Beutetiere – meist kleine Insekten – an, die dann an klebrigen Fäden, die von den Mückenlarven ausgelegt wurden, hängen bleiben. Im Dunkeln sieht man bläulich schimmernde Leuchtpunkte unterhalb eines Felsüberhangs. Darunter kann man bei genauem Hinsehen die mit klebrigen Tropfen besetzten Fäden sehen.

Danach gehen wir nach diesem erlebnisreichen Tag in unserer Hütte auf dem Campingplatz schlafen.

Samstag, den 13.03.1999

Fox Glacier – Lake Matheson – Franz-Josef-Gletscher – Okarito Lagoon – Ross

Heute heißt es früh aufzustehen. Am in der Nähe gelegenen Lake Matheson kann man am Morgen das bekannte Postkartenmotiv mit den sich in der Wasseroberfläche spiegelnden Gipfeln und Gletschern des Mt. Cook-Massives fotografieren. Später am Tag kommt Wind auf und zerstört das Spiegelbild im Wasser.

Am Parkplatz am Seeufer gehören wir an diesem Morgen zu den ersten Besuchern. Nebelschwaden steigen von den umgebenden Wiesen auf. Um zu dem Punkt zu gelangen, wo man die Spiegelung besonders gut sehen kann, muss man jedoch erst einmal um den halben See herumlaufen. Wir gehen den Weg im Uhrzeigersinn und haben Pech: nach einem kurzen Stück ist der Wanderweg wegen Rekonstruktionsarbeiten gesperrt. Also wieder zurück und dann andersherum um den See. Schließlich erreichen wir den Aussichtspunkt. Hier erwartet uns das klassische Motiv: die schneebedeckten Berggipfel und der den See umgebende Wald als perfektes Spiegelbild auf der Wasseroberfläche. Über den Bergen hängt noch der Nebel. Nach einigen Fotos verlassen wir den See wieder.

Jetzt fahren wir noch einmal zur Gletscherzunge des Fox-Gletschers. Allerdings halten wir diesmal auf dem Parkplatz an der anderen Talseite. Hier beginnt ein Wanderweg, der nach einer reichlichen Stunde bergauf am Chalet Lookout endet, einem Aussichtspunkt mit direktem Blick auf die Gletscherzunge. Wir laufen durch dichten Wald. Der Waldboden ist mit wunderschönem Moos bedeckt. Lichtflecken tanzen darauf. An einer Stelle müssen wir einen Bach überqueren, der ziemlich viel Wasser führt. Wir suchen längere Zeit, bis wir einem günstigen Übergang über Steinplatten gefunden haben. Der Aussichtspunkt ist schon ziemlich zugewachsen, aber man sieht das Gletschereis noch durch die Bäume schimmern.

Schließlich sind wir wieder am Auto zurück und fahren weiter. Der Franz-Josef-Gletscher, der sich ebenfalls im Westland Nationalpark befindet, ist unser nächstes Ziel. Seinen Namen erhielt der Gletscher von einem deutschen Forschungsreisenden, der ihn nach dem österreichischen Kaiser benannte. Vom Parkplatz aus müssen wir eine Dreiviertelstunde über eine breite Schotterebene in die Nähe des Eisrandes laufen. Dabei kommen wir an einem hübschen See vorbei. Während der Wanderung hat man einen schönen Blick auf die zwischen steilen Berghängen verlaufende 13 km lange Gletscherzunge. Ansonsten ist

alles ziemlich ähnlich wie beim Fox-Gletscher. Durch ein riesiges Gletschertor entwässert der Schmelzwasserstrom.

Ein paar Kilometer weiter nördlich des Franz-Josef-Gletscher biegen wir auf eine Stichstraße zur Küste hin ab. Am Ende der Straße liegt die Okarito-Lagune. Wir laufen zu einem Aussichtspunkt, von dem man einen guten Blick sowohl auf die Lagune als auch auf die schneebedecktem Gipfel und Gletscher hat. Dann machen wir noch einen kurzen Strandspaziergang. Am Ufer türmt sich wieder ausgebleichtes Treibholz. Sträucher blühen unterhalb der Klippen.

Wir fahren weiter und erreichen am späten Nachmittag Ross. Der Ort ist ein kleines Goldgräberstädtchen, in dem immer noch nach Gold geschürft wird. Hier soll sich laut unserem Unterkunftsverzeichnis nur ein Campingplatz befinden, der vom Historic Empire Hotel mit betrieben wird. Als Rezeption dient die Bar des Hotels. Hier drin sieht es aus wie ein Saloon in einem Westernfilm. Der Zeltplatz entpuppt sich als schmaler Streifen Wiese im Hinterhof des Hotels. Die Sanitäreanlagen sind in einem ziemlich heruntergekommenen Zustand. Für die eine Nacht geht's schon.

Wir bauen unser Zelt auf und machen uns noch mal zu Fuß auf den Weg. Gleich hier in der Nähe beginnt der Ross Historic Goldfields Walk. Dieser Wanderweg führt an verschiedenen Relikten aus der Goldgräberzeit vorbei. Zuerst kommen wir an der ehemaligen Bank of New South Wales vorbei. Hier wurden früher die Nuggets und der Goldstaub aufgekauft. Ein Stück weiter befindet sich ein Gebäude, das früher als Gefängnis diente. Davor steht ein hölzerner Pranger mit der Aufschrift „Gold Robber“. Ein hübscher Spaß zum gegenseitigen Fotografieren. Dann führt der Weg einen Abhang hinauf und über den ehemaligen Friedhof. Hohes Gras überwuchert die Gräber. Die Inschriften deuten darauf hin, dass Menschen unterschiedlichster Nationalität hier begraben liegen.

Im weiteren Verlauf durch Wald finden sich versteckt immer wieder verfallene Relikte der Goldgräber wie hölzerne Wasserräder und verrostete Leitungen. An einem Bach sind einige Touristen unermüdlich mit einer Goldpfanne am Waschen. Ob man dabei etwas findet? Am Ende des Weges kommen wir an einem Tagebau vorbei, wo heute noch im großen Stil Gold gewonnen wird. Der Abbau scheint sich durchaus zu lohnen.

Schließlich sind wir nach einer reichlichen Stunde wieder am Campingplatz. Hier kochen wir uns noch unser Abendessen und gehen dann schlafen.

Sonntag, den 14.03.1999

Ross – Hokitika – Shantytown – Pancake Rocks (Paparoa Nationalpark) – Punakaiki

Wir verlassen Ross wieder und fahren an der Küste weiter nordwärts. In Hokitika befindet sich für heute die erste Sehenswürdigkeit. Die Stadt gilt als Zentrum der Verarbeitung von Greenstone. Aus der grün gefärbten neuseeländischen Jade werden hier Schmuckstücke, vor allem mit Motiven aus der Maori-Mythologie, gefertigt. In der Westland Greenstone Factory kann man bei der Herstellung zusehen und die gefertigten Stücke auch käuflich erwerben. Da heute Sonntag ist, hat nur der Verkaufsraum geöffnet. Die teilweise recht schönen Artikel haben aber ihren entsprechenden Preis. So kaufen wir nur zwei an der Oberfläche polierte Jadesteine.

Auf der Hauptstraße kommen wir am Wahrzeichen Hokitikas vorbei, einem großen Uhrenturm. Dann finden wir noch ein geöffnetes Greenstone-Geschäft. Hier ist sogar jemand mit der Bearbeitung der Jade beschäftigt. Für die Grobarbeiten gibt es große Schleif- und Poliermaschinen, für das Herausarbeiten der Details werden dieselben Schleifgeräte wie in der Zahntechnik verwendet.

Einige Kilometer nördlich von Hokitika liegt [Shantytown](#), eine beliebte Touristenattraktion. Hier hat man versucht, mit Hilfe von 30 Gebäuden, die aus dem ganzen Land zusammengetragen wurden, das Flair einer Goldgräberstadt wieder aufstehen zu lassen. Eine ganze Straße hat man so errichtet, mit Geschäften, Saloons und einer Kirche. Es gibt eine Bank, eine Post und das Hospital. In letzterem sticht uns besonders ein klappbarer hölzerner Zahnarztbehandlungsstuhl ins Auge. Alles ist liebevoll originalgetreu eingerichtet. In den Geschäften kann man sogar einkaufen. So soll es sich vor über 100 Jahren gelebt haben.

Vom kleinen Bahnhof fährt regelmäßig ein Dampfzug mit hölzernen Waggons zu einem ehemaligen Sägewerk. Den Rückweg kann man zu Fuß durch den Wald gehen und kommt dabei an den ehemaligen Schürfstätten der Goldgräber vorbei. In der danebengelegenen unscheinbaren Bretterbude konnte das Geld gleich wieder ausgegeben werden, die stellt nämlich das Bordell dar.

Im Eintrittspreis für Shantytown ist auch für jeden eine Pfanne Goldwaschen enthalten. An einem mit Wasser gefüllten Holztrog bekommen wir eine mit Erde gefüllte Goldwaschpfanne. Dann erklärt man uns, wie man die Pfanne im Wasser zu schwenken hat, dass der leichtere Sand herausgeschwemmt wird und die Goldpartikel am Boden der Pfanne zurückbleiben. Das Innere der Goldwaschpfanne sollte man nie mit den Fingern berühren, da das an den Fingern befindliche Fett das Gold abstoßen soll.

Nach einigen Minuten des Schwenkens und Waschens haben wir den Großteil des Sandes aus unserer Pfanne entfernt. Wir sind gespannt, ob wir Gold finden werden. Jedem Besucher wird hier eigentlich ein kleiner Fund garantiert. Und wirklich – auf dem Boden unserer Goldwaschpfannen glitzert etwas Goldflitter. Diesen dürfen wir als Andenken in einem kleinen Glasröhrchen mitnehmen. Wie mühevoll die Arbeit der Goldsucher gewesen ist, kann man sich jetzt erst einmal vorstellen.

Wir verlassen das heute gut besuchte Shantytown und steigen ins Auto. In der Nähe von Punakaiki erwarten uns die Pancake Rocks. Da sich hier aber gerade ziemlich viele Touristen drängen, besuchen wir erst einmal die anderen Attraktionen des sich hier befindlichen [Paparua Nationalparks](#).

Zuerst fahren wir zum Truman Beach. Hier hat man einen Naturlehrpfad, der durch den Regenwald bis zum Strand führt, angelegt. Die einzelnen Bäume sind mit ihren Namen und weiteren Informationen beschriftet. Besonders originell sehen die Nikaupalmen aus. Ihre Palmwedel erinnern in der Form an einen überdimensionalen grünen Federball, den man mit der Spitze nach unten am Baumstamm befestigt hat. Am Strand angelangt erwarten uns höhlenartig ausgewaschene Kalksteinklippen und andere Felsgebilde.

Danach machen wir eine längere Wanderung entlang des Pororari Rivers. Der Weg verläuft durch dichten Wald, in dem sich immer wieder schöne Exemplare von Baumfarnen und Nikaupalmen finden. Ab und zu hat man einen schönen Ausblick auf den Flusslauf. Rechts und links rangen helle, steile Schluchtwände in den Himmel. Der Wanderweg ist wirklich toll. Nach knapp zwei Stunden kehren wir schließlich wieder um. Auf dem Rückweg geht Bettina noch im klaren Wasser des Flusses baden.

Vom Parkplatz aus fahren wir zum nahegelegenen [Punakaiki Beach Camp](#). Hier stellen wir unser Zelt auf und besuchen anschließend die Hauptattraktion der Gegend, die Pancake Rocks. Diese erhielten ihren außergewöhnlichen Namen, weil die in Schichten aufbauten Felsen mit viel Phantasie an einen Haufen übereinandergestapelter Eierkuchen erinnern. Geologisch handelt es sich um Kalksteinfelsen, die von der Meeresbrandung zu Säulen und Türmchen ausgewaschen wurden. Ein Rundweg führt durch das Gelände. Zwischen den einzelnen Felsen tobt das Meer. Jetzt im Licht der tiefstehenden Sonne wirken die Pancake

Rocks besonders gut. Außerdem sind jetzt nur noch wenige Touristen unterwegs. Eine kleine Gruppe von Leuten bereitet gerade ein besonders originelles Foto vor. Mitten auf den Weg haben sie ihren Campingkocher aufgebaut und backen – natürlich Eierkuchen. Die produzierten Exemplare werden in Form eines Mini-Pancake-Rock übereinandergestapelt und dienen als Vordergrund vor einem Foto der echten Pancake Rocks. Anschließend werden die Eierkuchen gleich zum Abendessen verzehrt.

Wir kochen dagegen unser Essen auf dem Campingplatz und machen anschließend noch einem schönen Strandspaziergang. Die Sonne versinkt im Meer und lässt die sich hinter uns erhebenden Kalksteinfelsen rot erglühen.

In der Nacht während der Flut wird es stürmisch. Wir hören in der Ferne die Gischt aus den zwischen den Pancake Rocks befindlichen Blowholes emporschießen. Leider können wir dieses Phänomen nicht in der Dunkelheit beobachten. Vielleicht morgen ...

Montag, den 15.03.1999

Punakaiki – Westport – Cape Foulwind – Lyell Walkway – Motueka – Marahau

Wir fahren extra noch mal zu den Pancake Rocks. Natürlich sind die Blowholes schon wieder außer Betrieb. Aber die Felsen haben im Morgenlicht natürlich auch ihre Reize, und so machen wir noch ein paar Fotos.

In der nächsten größeren Stadt, in Westport, gehen wir erst mal in den Supermarkt und ergänzen unsere Vorräte. Dann fahren wir zum nahegelegenen Cape Foulwind. Robben tummeln sich unterhalb des felsigen Kaps. Am Parkplatz laufen Weka-Rallen herum. Diese flugunfähigen Vögel betteln bei den Besuchern um Essen.

Von Westport aus geht die Fahrt diesmal in Richtung Landesinneres. Etwa 60 km östlich der Stadt befindet sich der Lyell Walkway. Auf diesem anderthalbstündigen Wanderweg kann man – wieder einmal – auf den Spuren der Goldgräbervergangenheit wandeln. Mitten im Wald liegt ein alter, stark überwuchertes Friedhof. Am Ende des Weges kann man ein beeindruckendes Relikt aus der Zeit des Goldabbaus bewundern: eine große Quarzzerkleinerungsmaschine rostet still im Wald vor sich hin. Hier hat man das abgebaute Gestein mit 20 Stampfköpfen zertrümmert, um später das Gold daraus zu gewinnen. Auf dem Rückweg fotografieren wir noch einen kleinen schwarzen Vogel mit weißen Bauch.

Nach ein paar Kilometern Fahrt taucht eine weitere etwas fragwürdige Attraktion auf. Über den hier fließenden Buller River hat man eine Hängebrücke gespannt, der man das Prädikat „Längste Hängebrücke Neuseelands“ verpasst hat. Nach Zahlung eines Eintrittsgeldes darf man die schwankende Brücke überqueren, um dann auf der anderen Seite festzustellen, dass man sofort wieder umdrehen kann, weil sich hier nichts weiter befindet. Nur begonnene Rodungsmaßnahmen deuten darauf hin, dass hier vermutlich in Zukunft ein Wanderweg angelegt werden soll. Von der Mitte der Brücke hat man wenigstens einen schönen Blick auf den Fluss.

Dann liegt eine längere Fahrstrecke vor uns. Am späten Nachmittag kommen wir in Marahau im [Abel Tasman Nationalpark](#) an. Auf dem [Marahau Beach Camp](#) stellen wir unser Zelt auf. Da hier schönes warmes Wetter herrscht, nutzen wir die Gelegenheit zum Wäschewaschen. Als wir damit fertig sind, fahren wir noch mal in den Ort zu [Abel Tasman Kayaks](#), einem Kajakverleih. Hier im Abel Tasman Nationalpark soll man schöne Touren mit dem Seekajak unternehmen können, und wir wollen uns mal über das Angebot informieren. Auf dem Gelände ist noch eine Mitarbeiterin, die sogar deutsch spricht. Sie zeigt uns die Boote, und wir fragen sie, ob wir morgen ein Kajak für zwei Tage mieten können. Das geht problemlos, allerdings werden wir gefragt, ob wir schon einmal mit so

einem Boot gefahren sind. Wir können nur etwas Padelbooterfahrung vorweisen, aber das scheint zu genügen. Am nächsten Morgen um 9:00 Uhr sollen wir uns hier einfinden, da gäbe es erst eine Einweisung und dann bekämen wir unser Boot. Also bis morgen – und wir verziehen uns anschließend erst mal zum Schlafen in unser Zelt.

Dienstag, den 16.03.1999

Marahau – Abel Tasman Nationalpark

Am Morgen sind wir pünktlich auf dem Gelände der Kajakvermietung. Das Auto können wir für die nächsten zwei Tage hier lassen. Außerdem deponieren wir Geld und Papiere in einem Safe. Die brauchen wir unterwegs sowieso nicht, sie könnten nur nass werden. Die 202 N\$ Miete bezahlen wir mit der Kreditkarte.

Anschließend bekommen wir mit einigen anderen Leuten eine nicht enden wollende Einweisung. Von der Padeltechnik über das Anlegen der Spritzdecken bis zum Verhalten im Falle eines etwaigen Kenterns ist alles dabei. Dann wird uns noch ein Video vorgeführt, wo all das noch einmal gezeigt wird. Außer dass die Lande- und Starttechnik im Meer (immer im rechten Winkel zum Strand) wegen der Brandung anders aussieht als auf einem Binnensee, erfahren wir aber nicht viel Neuigkeiten.

Dann erst lässt man uns zu den Booten. Die Seekajaks sind aus Kunststoff und ziemlich lang. An alles ist gedacht. Zur Ausstattung gehört beispielsweise ein Ersatzpaddel und eine Signalarakete für Notsignale. Das Tragen von Schwimmwesten ist selbstverständlich. In mehreren wasserdicht verschließbaren Luken können wir unser Gepäck verstauen. Jetzt hat das Boot ein ganz schönes Gewicht. Wir heben es auf einem Bootswagen und schieben es ein Stück die Straße entlang zum Strand. Zur Zeit steht das Wasser ziemlich hoch, es herrscht bei unserer Abfahrt gerade Flut.

Wer jetzt denkt, dass wir endlich lospaddeln dürfen, liegt falsch. Erst einmal wird nach Anweisung in der Gruppe gepaddelt und verschiedene Wendemanöver geübt. Erst als alles klappt, dürfen wir starten. Die Kajaks zerstreuen sich schnell in verschiedene Richtungen. Fast zeitgleich fährt eine geführte Gruppe von Booten ab, die ebenfalls zu unserer Kajakverleihfirma gehören.

Wir paddeln an der Küste nach Norden und halten uns dabei ziemlich dicht am Ufer. Ein bisschen ungewohnt ist das Fahren durch die Wellen schon. Aber wir kommen ganz gut zurecht. Parallel am Ufer verläuft der Abel Tasman Coastal Track. Wanderer winken zu uns herüber.

Die wechselnden Ansichten sind wirklich toll. Helle Sandbuchten wechseln mit felsigen Strandabschnitten. Nahezu in jeder Bucht rasten Wanderer oder Kajakfahrer. Fotografieren ist allerdings aufwendig, da wir jedesmal den Fotoapparat aus einer Luke vor uns herausholen müssen, wo er wasserdicht verpackt ist.

Mit dem Wetter haben wir großes Glück. Nur wenig Wind, und die Sonne strahlt vom Himmel. Deshalb kann man sich hier auf dem Wasser einen bösen Sonnenbrand holen. Zum Glück haben wir uns gut mit Sonnenschutzmilch eingeschmiert und tragen außerdem unsere Mützen. Später am Tag treffen wir ein Pärchen, das dies anscheinend vergessen hat. Ihre Köpfe sind krebsrot gebrannt, bis auf die Stellen, wo die Sonnenbrille saß.

Nach diesem schönen, einfach zu fahrenden Streckenabschnitt nähern wir uns einer Stelle, die in unserer Karte als die „Mad Mile“ bezeichnet wird. Vor diesem Stück hat man uns gewarnt. Strömung und Wellen machen das Fahren an dem felsigen Ufer vorbei anstrengend. Außerdem reichen Felsriffe hier direkt unter die Wasseroberfläche, so dass wir unsere Aufmerksamkeit auch noch darauf richten müssen, nicht irgendwo anzustoßen. Nach einer reichlichen halben Stunde haben wir diese etwas schwierigere Strecke jedoch

hinter uns gebracht. Als Belohnung wartet eine breite Sandbucht auf uns, die Anchorage Bay. Hier steuern wir unser Boot erst mal ans Ufer. Eine Pause haben wir uns redlich verdient.

An dem breiten Strand, der mit seinem türkisblauen Wasser wie aus dem Werbeprospekt für ein Südseeparadies wirkt, tummeln sich schon ein paar Leute. Von Überfüllung kann man trotzdem nicht sprechen. Wir baden ausgiebig im angenehm warmen Wasser. Dann machen wir einen Spaziergang den Strand entlang bis zu seinem Ende, wo sich eine Hütte zum Übernachten für die Wanderer befindet. Auf dem Rückweg plötzlich Aufregung am Strand. Der erst für einen Delphin gehaltene dunkle Schatten, der durchs Wasser gleitet, entpuppt sich als kleiner, nur einen Meter langer Hai. Alles stürzt aus dem Wasser heraus. Haie hatte die Kajakvermietfirma nicht erwähnt, obwohl sie sonst auf alle Eventualitäten eingegangen ist!

Wieder am Boot angekommen, wollen wir die Bucht wieder verlassen und weiter in die nächste Bucht paddeln. Jetzt am frühen Nachmittag hat jedoch der Wind aufgefrischt und weht uns direkt entgegen. Wellen schwappen über das Boot. Hätten wir nicht die Spritzdecken, würden wir Wasser ins Boot bekommen. Angesichts dieser ungünstigen Bedingungen und weil man die Nachbarbucht auch zu Fuß erreichen kann, machen wir kehrt und legen wieder an.

Dann gehen wir eben zu Fuß in die benachbarte Torrent Bay. Die Ebbe setzt gerade ein, und weite Sandflächen liegen frei. Wir finden einige schöne Muscheln. Dann laufen wir noch ein Stück des hier vorbeikommenden Wanderweges durch den Wald, bis wir von einem Aussichtspunkt einen schönen Blick auf die unter uns liegenden Buchten haben.

Nach diesem Abstecher hat der Wind wieder merklich nachgelassen. Wir paddeln nun ohne Probleme aus der Anchorage Bay heraus und weiter an der Küste nach Norden. Dabei kommen wir noch an einer Reihe von weiteren schönen Buchten vorbei. Langsam wird es Abend. Wir sollten uns langsam entscheiden, in welcher der vielen schönen Buchten wir zum Übernachten anlegen. In nahezu jeder befinden sich einfache Zeltplätze. Wir wählen die Mosquito Bay, weil diese nur vom Wasser aus zugänglich ist und deshalb nicht zusätzlich die Wanderer hier übernachten. Trotzdem ist ziemlich viel los. Des Rätsels Lösung: die Gruppe, die heute morgen mit uns aufgebrochen ist, zeltet auch hier. Aber die Menge Leute hat auch Vorteile. Spontan helfen uns einige, als wir unser Boot über den von der Ebbe ziemlich breit gewordenen Strand tragen wollen. Für heute Nacht erwartet man einen Höchststand der Flut, deshalb müssen die Kajaks ziemlich weit oben am Ufer verstaut werden.

Auf dem einfachen Campingplatz finden wir noch einen Fleck für unser Zelt abseits von der Masse. Es gibt ein Plumpsklo und einen Wasserhahn, das ist der ganze Luxus. Als wir unser Abendessen kochen wollen, macht der Benzinkocher Probleme. Wir hatten ihn die letzten Tage nicht benutzt, da es überall Campingküchen gab. Nach einigem guten Zureden kriegen wir ihn doch in Gang und müssen nicht auf eine warme Mahlzeit verzichten.

Nachts sehen wir beim Verlassen den Zeltes einen prächtigen Sternenhimmel. Vor allem die Milchstraße tritt klar und deutlich hervor. Wirklich phantastisch!

Mittwoch, den 17.03.1999

Abel Tasman Nationalpark – Marahau – Takaka – Pakawau

Als wir am Morgen aufwachen, steht das Wasser wirklich kurz vor unserem Boot. Damit entfällt die aufwändige Schlepperei, wir können gleich starten. In den Armen macht sich leichter Muskelkater bemerkbar. In dieser Hinsicht sind wir ja auch ziemlich untrainiert, und gestern sind wir sicher 15 km gepaddelt. Deshalb fahren wir auch nicht weiter nach

Norden, obwohl uns das nicht weit entfernte Tonga Island mit seiner Robbenkolonie schon reizen würde, sondern machen uns wieder auf den Heimweg nach Süden. Dafür lassen wir jetzt keine Bucht aus, an der wir gestern vorbeigefahren sind. Die Flut erlaubt uns, weit in die Lagunen der Bark Bay und der Sandfly Bay hineinzufahren. Nur eine schmale Zufahrt über den hier mündenden kleinen Fluss führt zu den sich hinter dem Strandstreifen ausbreitenden Wasserflächen. Dichtes Gebüsch hängt über die Uferböschung.

Schließlich paddeln wir weiter nach Süden, ohne noch einmal anzuhalten. Erst nach dem Passieren der „Mad Mile“ machen wir eine Pause in der Appletree Bay. Hier essen wir eine Kleinigkeit, um dann das letzte Stück bis zur Anlegestelle zurückzulegen, wo die Bootswagen auf uns warten. Aber wir sind sehr erstaunt, als wir in Marahau ankommen und uns von der Anlegestelle ein fast einen Kilometer breiter Sandstreifen trennt. Wir haben gerade den Tiefststand der Ebbe zum Anlanden erwischt. So paddeln wir erst mal so weit, bis wir auf einer Sandbank aufsitzen. Bettina wartet hier beim Kajak, während André loszieht und einen Bootswagen holt. Dann zerren wir mühsam das Boot durch den feuchten Sand. Gleichzeitig mit uns müht sich auch die Tourengruppe von gestern ab.

Wir geben das Boot bei der Verleihfirma ab. Hier können wir uns auch das Salzwasser von der Haut duschen. Im Büro erhalten wir unsere hinterlegten Papiere zurück. Als wir unser Gepäck wieder ins Auto geräumt haben, ist es erst gegen 16:00 Uhr. Wir beschließen, heute noch ein Stück weiterzufahren. Etwas steifbeinig vom Sitzen im Kajak steigen wir in unser Auto.

Bis wir an der nördlich gelegenen Golden Coast angekommen sind, müssen wir erst die dazwischen liegenden Takaka Hills überqueren. Auf der Passhöhe befindet sich der Harwood Lookout. Nach uns kommt hier am Parkplatz noch ein Auto an. Lautstark schwatzend steigt ein neuseeländisches Damenkränzchen aus. Gemeinsam genießen wir den Ausblick über die Berge und das dahinterliegende Meer.

Anschließend fahren wir noch reichlich 50 km, bis wir auf dem [Pakawau Beach Park](#) für heute endlich Feierabend machen und unser Zelt aufbauen. Nachts ist es ziemlich stürmisch, da der Campingplatz direkt am Meer liegt.

Donnerstag, den 18.03.1999

Pakawau – Farewell Spit – Pupū Springs – Takaka – Pohara

Heute fahren wir zur Nordspitze der Südinsel. Die lange Sandzunge hier ist als Farewell Spit Nature Reserve geschützt. Sie ist ein bedeutendes Brutgebiet für Seevögel. Ein Besucherzentrum informiert in einer kleinen Ausstellung über die hiesige Tierwelt. Von hier aus überblickt man eine weite Wasserfläche, auf der sich unzählige Vögel aufhalten. Sie suchen ihre Nahrung in den im flachen Wasser befindlichen Seegraswiesen. Darunter befinden sich auch die in Neuseeland und Australien heimischen schwarzen Schwäne. Ein kurzer Spaziergang führt zu einem Strand an der anderen Seite der Landzunge. Hier soll man Versteinerungen finden können. Nach etwas Suchen finden wir am Fuß einer Felsklippe sogar eine versteinerte Muschel. Auf dem Rückweg beobachten wir auf einer Wiese Paradieskasarkas, entengroße Vögel, die hier am Gras zupfen.

Ein weiterer Wanderweg führt in der Nähe über Farmland zum Wharariki Beach. Wir übersehen jedoch das handgeschriebene Schild und den schmalen Trampelpfad, der vom Parkplatz wegführt. Statt dessen nehmen wir einen breiteren Farmweg. Das wir falsch sind, merken wir erst nach einer halben Stunde, als wir immer noch zwischen auf grünen Hügeln weidenden Schafen hindurchlaufen. Erst nach unserer Rückkehr finden wir den richtigen Weg. Durch Sanddünen gelangt man zu dem einsamen Strand mit bizarren

Felsformationen. Nur einige Seevögel bevölkern die Küste, sonst ist niemand hier. Wir laufen ein Stück den Strand entlang und erforschen eine Felsenhöhle in den Klippen.

Schließlich verlassen wir das Gebiet wieder. Wir fahren zurück nach Süden. In der Nähe von Takaka liegen die Pupu Springs. Aus dieser produktiven Quelle sprudelt pro Sekunde die unglaubliche Menge von durchschnittlich 14 Kubikmetern. In einem türkisblau gefärbten Teich sieht man das Wasser aus der Erde hervorquellen. Ein Fluss führt das Quellwasser von hier weg.

Von Takaka aus besuchen wir anschließend noch den Nordteil des Abel Tasman Nationalparks. Eine Wanderung am Strand entlang führt hier zum Taupo Point, einer bewaldeten Landzunge. Die Sonne brennt wieder mit voller Wucht vom Himmel. Heute erwischt es uns doch noch mit Sonnenbrand, da wir vergessen hatten, die Unterschenkel mit Sonnenmilch einzucremen.

Am Abend übernachteten wir auf dem [Pohara Beach Holiday Park](#). Hier auf dem am Strand gelegenen weitflächigen Gelände verlieren sich heute nur wenige Gäste.

Freitag, den 19.03.1999

Pohara – Nelson – Marlborough Sounds – Picton

Früh steht erst einmal eine längere Fahrstrecke nach Süden an. In Nelson gehen wir auf einer Bank wieder einige unserer Reiseschecks tauschen. In der Stadt fällt vor allem ihre moderne Kathedrale auf. Auf dem Rückweg zum Auto kommen wir noch an einem Bäckerladen vorbei, aus dem es verführerisch duftet. Wir können nicht widerstehen und kaufen uns ein paar Kleinigkeiten. Die Bedienung lacht, als wir die englischen Namen für die verschiedenen Sachen von den Schildchen davor ablesen, und meint auf deutsch, dass wir das ruhig auf deutsch verlangen können.

Östlich von Nelson beginnt die Fjordlandschaft der Marlborough Sounds. Im Gegensatz zu den Fjorden im Fiordland Nationalpark sind hier die Berge flacher und das Klima sonniger und milder. Die buchtenreichen Meeresarme schimmern türkisfarben zwischen den bewaldeten Hügeln. Etwa in der Mitte zwischen Havelock und Picton biegen wir auf eine schmale Schotterstraße Richtung Portage ab, die uns direkt in das Buchtenlabyrinth der Marlborough Sounds hineinbringt. Große Baumfarne wachsen am Straßenrand. Eine Reihe schöner Ausblicke locken immer wieder zum Anhalten und Fotografieren.

An der Mistletoe-Bucht machen wir eine kurze Wanderung zum Wasser. Hier befindet sich ein schöner Campingplatz. Leider können wir nicht hier bleiben, sondern müssen heute in Picton übernachten, da morgen früh unsere Fähre auf die Nordinsel geht. So spazieren wir noch ein Stück am Ufer entlang. Bettina geht sogar im erfrischend kühlen Wasser der Bucht eine Runde schwimmen. Unterwegs sehen wir wieder ein Paar Paradieskasarkas. Bei diesen Vögeln sind die Weibchen bunter gefärbt als die Männchen. Man sieht sie so gut wie immer paarweise.

Schließlich kommen wir am frühen Nachmittag in Picton an. Hier stellen wir unser Zelt auf dem [Blue Anchor Holiday Park](#) auf. Dann bummeln wir noch etwas durch das kleine Städtchen. Große Palmen geben dem Ort etwas Mittelmeerambiente.

Im Hafen läuft gerade die große Fähre, der [Interislander](#) aus. Mit der werden wir morgen früh auch fahren. Als wir die Fähre gerade fotografieren wollen, passiert es. André's Fotoapparat gibt nur noch ein komisches Klicken von sich und verweigert dann seinen Dienst. Wir bekommen ihn auch nicht wieder in Gang.

Im Ort suchen wir nach einem Fotogeschäft. Leider haben alle schon geschlossen. Da müssen wir es eben morgen in Wellington probieren. Dann halten wir nach einem Restaurant Ausschau, wo wir Abendessen gehen können. Eines mit dem Namen

Marlborough Terranean gefällt uns ganz gut, aber es sieht ziemlich fein aus und wir laufen in kurzen Hosen herum. Als jedoch ähnlich wie wir gekleidete Leute das Restaurant betreten, trauen wir uns dann auch hinein. Auch die später kommenden Gäste sind nicht besser angezogen. Darauf scheint man hier nur wenig Wert zu legen.

Das Essen ist vorzüglich. Wir essen Lamm und Meeresfrüchte und trinken einen guten Wein dazu. Satt und müde gehen wir anschließend ins Zelt schlafen.

Samstag, den 20.03.1999

Fährüberfahrt Picton – Wellington

Wellington – Levin

Am Morgen stellen wir uns pünktlich in die Warteschlange vor die Fähre. Ein Auto nach dem anderen rollt an Deck. Als alles verladen ist, geht die Fahrt endlich los. Die Überfahrt dauert reichlich drei Stunden. Nur die halbe Zeit braucht der Lynx, eine schnelle Katamaranfähre. Dafür kostet dann die Überfahrt auch das Doppelte.

Die Fahrtroute verläuft erst eine ganze Strecke durch die Marlborough Sounds. Dann überqueren wir die Cook Strait. Hier auf dem offenen Meer schaukelt das Schiff etwas stärker. Delphine begleiten uns ein Stück. Schließlich kommt die Nordinsel in Sicht. In einem langgezogenen Bogen fahren wir in den Hafen von Wellington ein. Hier verlassen wir die Fähre und sind mitten im Großstadtgewühl von Wellington.

Das Autofahren und vor allem das Navigieren bietet einige Schwierigkeiten, da die meisten Straßen Einbahnstraßen sind. Bis wir unser Auto auf einem eigentlich nahegelegenen Parkplatz abstellen können, machen wir erst einmal eine unfreiwillige Stadtrundfahrt.

Jetzt können wir endlich zu Fuß die Stadt erkunden. Wellington ist die Hauptstadt Neuseelands und hat über 300.000 Einwohner. Sie bietet eine interessante Mischung aus alten und neuen Gebäuden. Zuerst bummeln wir durch die Fußgängerzone. Dort zeigen wir in einem Fotogeschäft André's kaputten Fotoapparat vor. Leider kann man uns hier auch nicht helfen, so dass wir gezwungen sind, einen neuen zu kaufen. Wir erstehen eine kleine Olympus Kamera und erhalten dazu eine 10 Jahres-Garantie (!), die uns in unserem Fall natürlich nicht viel nützt. Außerdem kaufen wir gleich noch einige Filme, da unsere mitgebrachten Filmvorräte doch schneller als gedacht dahingeschmolzen waren.

Das Parlament von Wellington ist die nächste Sehenswürdigkeit, die wir besichtigen. Das Gebäude wird wegen seiner ausgefallenen Form auch „beehive“ – Bienenstock genannt. Wir schauen es uns allerdings nur von außen an, ebenso wie die benachbarten Old Government Buildings. Diese machen zwar den Eindruck eines massiven Steinbaus, sind jedoch das zweitgrößte Holzgebäude der Welt.

Am Lampton Quay, der Haupteinkaufsstraße der Stadt, befindet sich auch die Abfahrtsstation der Cable Car. Die Standseilbahn bringt einen in wenigen Minuten zum Botanischen Garten oberhalb der City. Von hier hat man eine schöne Aussicht über Wellingtons Innenstadt und den Hafen.

Anschließend besuchen wir das relativ neue [Te Papa-Museum](#), das neuseeländische Nationalmuseum. Das futuristische Gebäude liegt unten an der Uferterrasse. Der Eintritt ist kostenlos. Allerdings sind wir von den in den Werbebroschüren hochgelobten Ausstellungen etwas enttäuscht. Neuseeland kann eben keine lange Geschichte vorweisen. Die Ureinwohner, die Maori, kamen vor etwa 1200 Jahren ins Land. Vorher lebten keine Menschen hier. 1769 erforschte der Brite James Cook als erster Europäer die Inseln. Sowohl zum früheren Leben in Maori-Dörfern als auch zur Besiedlung durch die Europäer werden Exponate und Informationen geboten. Alles ist sehr weitläufig angelegt. In einer

Außenanlage ist ein Stück der hiesigen Vegetation nachgestellt. Schneller als erwartet sind wir mit dem Museum fertig.

Wieder am Auto angekommen bezahlen wir unsere Parkgebühren und verlassen dann die Stadt. Über einen doppelspurigen Motorway fahren wir durch die Vororte nach Norden. Die Strecke führt durch eine Stadt namens Levin. Aufgrund der Namensgleichheit mit André's Nachnamen beschließen wir der Stadt einen Besuch abzustatten. Wir fotografieren das Ortseingangsschild. Der Ort ist eine typisch neuseeländische Stadt mit 17.000 Einwohnern. Sie wurde nach einem hier früher tätigen Eisenbahndirektor benannt. Da es langsam Abend wird, übernachten wir auch gleich hier auf dem [Playford Tourist Park](#). Wir sind fast die einzigen Gäste. So können wir noch ein bisschen in der Campingküche sitzen und Fernsehen anschauen, bevor wir dann ins Zelt schlafen gehen.

Sonntag, den 21.03.1999

Levin – Whanganui Nationalpark – Whakapapa (Tongariro Nationalpark)

Von Levin aus fahren wir weiter nach Norden. Kurz nach Wanganui nehmen wir nicht die Hauptstraße, sondern eine parallel verlaufende Schotterstraße am Whanganui River entlang. Dieser Fluss ist der längste schiffbare Fluss Neuseelands. Das malerische grüne Flusstal ist als [Whanganui Nationalpark](#) geschützt.

Die Schotterstraße erweist sich als nur langsam befahrbar. Immer wieder warnen Schilder vor Ausspülungen. Manchmal ist eine ganze Straßenhälfte weggespült und unpassierbar. Dafür hat man von mehreren Aussichtspunkten einen tollen Blick auf den breiten Fluss. Bei so einem Stop treffen wir ein deutsches Ehepaar mit einem Wohnmobil. Auch sie hatten Probleme mit der schlechten Straße. Die Strecke führt weiter durch Maoridörfer. Man sieht jedoch keine Leute, die dort wohnen.

Bei Raetihi erreichen wir wieder die Hauptstraße. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zum [Tongariro Nationalpark](#). Am Horizont sind schon die drei Vulkanberge zu erkennen: der Mt. Tongariro, der Mt. Ruapehu und der perfekte Kegel des Mt. Ngauruhoe.

In Whakapapa, einem Ort im Nationalpark, bauen wir auf dem [Whakapapa Holiday Park](#) unser Zelt auf einem hübschen, separaten Zeltplatz auf. Hier werden wir für die nächsten zwei Nächte bleiben.

Ein großes Besucherzentrum liegt direkt gegenüber. Wir informieren uns über die Wanderwege, insbesondere die spektakuläre Tagestour [Tongariro Crossing](#). Dafür kann man einen Busservice in Anspruch nehmen, der einen am Morgen zum Beginn des Wanderweges bringt und nachmittags am Ziel wieder abholt. Man nennt uns die Abfahrtszeiten des Busses für morgen. Die Haltestelle soll sich gleich gegenüber befinden. Da es erst mitten am Nachmittag ist, entscheiden wir uns, jetzt noch einen gleich hier in der Nähe beginnenden kürzeren Wanderweg zu den Silica Rapids zu gehen. Das sind Sinterterrassen, die vom mineralhaltigen Wasser eines Baches abgelagert wurden. Der Weg führt erst durch Wald am Bach entlang. Dann erreicht man offenes Gelände. Hier befinden sich die Sinterterrassen im Bachlauf. Weiß bis gelblich glänzen sie in der Sonne. Von hier geht es über Grasland und erstarrte Lavaströme zu einer Straße. Dieser müssen wir dann noch ein Stück nach unten folgen, bis wir wieder am Campingplatz ankommen.

Später gehen wir noch einmal in den Ort und fotografieren das Hotel Chateau Tongariro mit dem Mt. Ruapehu im Hintergrund. Dieser gilt als der aktivste der drei großen Vulkane hier im Nationalpark. Mit 2797 m ist er auch der höchste. 1996 war er zum letzten Mal wieder stärker aktiv. Im Besucherzentrum haben wir heute die Bilder gesehen, wie der Berg damals Asche und Gesteinsbrocken ausspie. Zur Zeit ist jedoch alles ruhig.

Anschließend kehren wir auf den Campingplatz zurück und gehen zeitig schlafen. Morgen erwartet uns eine anstrengende Wandertour.

Montag, den 22.03.1999

Tongariro Nationalpark

Am Morgen stehen wir, die Wanderschuhe an den Füßen, pünktlich an der Bushaltestelle. Fünf Minuten vergehen, zehn, zwanzig, aber kein Bus kommt. Haben wir die Abfahrtszeit gestern falsch verstanden? Erst als ein deutsches Ehepaar mit einem Wohnmobil die Straße herunterkommt und uns fragt, warum auch ein Café hier nicht geöffnet hat, kommt uns eine Idee. Die Umstellung von Sommer- auf Winterzeit! Zur Überprüfung dieser Theorie gehen wir zur Campingplatzrezeption und fragen nach der aktuellen Uhrzeit. Und unsere Vermutung ist richtig! Der Bus kommt deshalb erst in einer halben Stunde.

So müssen wir noch ein bisschen warten. Kurz vor der angegebenen Abfahrtszeit gesellen sich noch einige andere Wanderer zu uns. Gemeinsam steigen wir in den Bus, der uns am Parkplatz in der Nähe der Mangatepopo-Hütte absetzt. Hier beginnt die Tageswanderung Tongariro Crossing mitten durch den Tongariro Nationalpark. Sie ist 17 km lang und überwindet einen Höhenunterschied von 700 Metern. Als durchschnittliche Wanderzeit sind 7-8 Stunden angegeben. Mal schauen, wie lange wir brauchen. Der Busfahrer gibt noch zwei Termine an, wann er uns am Endpunkt der Wanderung wieder abholt.

Der Nachteil des Bustransports ist, dass alle Wanderer gleichzeitig loslaufen. So geht's im Gänsemarsch einen schmalen Pfad entlang, vorbei an scharfkantigen Lavafelsen. Bald zerstreuen sich jedoch die Massen abhängig vom Wandertempo. Wir gehören eher zur langsameren Spezies.

Zuerst laufen wir nur leicht bergan über einen mit Lavageröll bedeckten Talboden. Nahezu keine Pflanzen finden sich auf dem nackten Gestein. Am Talende liegen die Soda Springs, die man in einem kurzen Abstecher erreicht. In der Umgebung dieser schwefelhaltigen Quelle kann man wie in einer kleinen Oase wieder spärlichen Pflanzenwuchs beobachten.

Danach kommt das Anstrengendste dieser Tour: über einen steilen Hang steigen wir an und gelangen oben schließlich in den Sattel zwischen Mt. Tongariro und Mt. Ngauruhoe. Hier machen wir erst einmal Rast. Die Szenerie ist aber auch wirklich schön. Auch das Wetter spielt mit, die Sonne strahlt vom Himmel. Hinter uns liegen schwarze und ockerfarbene Lavaströme. Zu unserer Rechten erhebt sich der herrliche Vulkankegel des Mt. Ngauruhoe. Oben am Kraterrand zeigt der ansonsten dunkle Berg auch rote und weiße Farbtöne. Von hier aus kann man den Vulkankegel besteigen. Für Hin- und Rückweg werden dafür 3 Stunden angegeben. Der Blick in den Krater dieses aktiven Vulkans würde uns schon reizen. Da wir aber nicht wissen, ob wir den Bus noch pünktlich schaffen werden, wenn wir den Gipfel erklimmen, verzichten wir auf die Besteigung.

Deshalb geht es auf dem normalen Wanderweg weiter. Wir durchqueren den South Crater. Dann laufen wir nach einem weiteren Anstieg am Red Crater vorbei und können in diesen hineinsehen. Der Krater ist noch relativ aktiv. Dampf quillt aus Spalten, und es riecht penetrant nach Schwefel. Wenn man den Boden anfasst, spürt man die Wärme, die hier aus dem Erdinneren kommt. Die Seitenwände des Kraters sind von vulkanischem Gestein leuchtendrot gefärbt. Ein sehr eindrucksvolles Bild. Auf der linken Seite erhebt sich der Gipfel des Mt. Tongariro, der dem Nationalpark seinen Namen gab.

Hinter dem Red Crater führt der Wanderweg über einen Hang aus Vulkanasche und lockerem Gestein steil bergab. Man rutscht mehr nach unten als man läuft. Hier erwartet uns ein weiteres Highlight dieser Tour: die Emerald Lakes. Diese kleinen Seen sehen durch

Mineralien im Wasser smaragdfarben aus. Ein toller Kontrast zum nackten Vulkangestein ringsum. Auch am Seeufer dampft und zischt es aus Erdspalten.

Als nächstes durchquert man den Central Crater. Der Weg verläuft schnurgerade über den flachen, mit scharfkantigem Lavageröll bedeckten Kraterboden. Nach der Durchquerung geht es noch einmal ein Stück bergauf. Dann laufen wir ein Stück an den Ufern des Blue Lake, eines weiteren Kratersees, entlang. Farblich wirkt dieser nicht so schön wie die Emerald Lakes, da er eher blau-grau gefärbt ist. Der Himmel hat sich inzwischen zugezogen, immer wieder treiben Wolkenfetzen vorbei.

Ab hier beginnt schon der Abstieg. Langsam weicht der nackte Fels wieder Grasland. Winzige Blüten trotzen dem widrigen Klima hier oben. Nach einem ganzen Stück Weg bergab kommen wir an der Ketetahi-Hütte vorbei, die als Übernachtung für Wanderer auf mehrtägigen Touren hier im Tongariro Nationalpark dient. Einige Leute haben es sich schon auf der hölzernen Veranda bequem gemacht und lüften ihre Wanderschuhe aus.

Kurz hinter der Hütte findet sich eine weitere Attraktion, die man in einem kleinen Abstecher erreicht: die Ketetahi Hot Springs. Dampf steigt an den heißen Quellen auf. Hier riecht es wieder nach Schwefel, und der Erdboden ist ganz warm. An einer Stelle hat sich eine dünne Schwefelschicht auf den Steinen abgelagert. Ein Bach mit grau gefärbten Wasser entwässert das Gebiet.

Anschließend verläuft der Weg für die nächsten 2 Stunden in Serpentinaen abwärts: erst durch Grasland, um dann später weiter unten in dichten Regenwald einzutauchen. Hier wächst eine üppige Vegetation, die Vögel zwitschern. Am Ende geht es an einem Bachlauf entlang, bis wir schließlich auf dem Parkplatz herauskommen. Hier haben sich schon an einer Schutzhütte einige Wanderer versammelt und warten auf den Bus. Wir haben noch ziemlich Zeit bis dahin und das ist sogar der erste von den beiden Abholterminen. So langsam waren wir also gar nicht unterwegs, wir haben reichlich 7 Stunden gebraucht. Immer wieder kommen Wanderer an und gesellen sich zu uns. Nach einer knappen Stunde Warten kommt der Bus endlich. Die ganze Truppe steigt ein, und wir fahren nach Whakapapa zurück.

Wieder auf dem Zeltplatz angekommen duschen wir ausgiebig und ruhen uns für den Rest des Tages aus. Die Wanderung war wirklich ein eindrucksvolles Erlebnis. Da wir heute so zeitig aufgestanden sind, gehen wir auch wieder früh schlafen.

Dienstag, den 23.03.1999

Whakapapa (Tongariro Nationalpark) – Mt. Taranaki Nationalpark – Waitomo Caves

Von Whakapapa fahren wir am Morgen noch die kurze Stichstraße in Richtung Mt. Ruapehu. An deren Ende befindet sich ein kleiner Wintersportort mit Hotels und Skiliften. Da kein Schnee liegt, ist hier nichts los. Der Ort ist von dichtem Nebel verhüllt. Kein Mensch auf der Straße, es herrscht eine gespenstische Ruhe. Wir kehren deshalb gleich nach Whakapapa zurück und fahren von dort aus weiter. Wir wollen in den [Mt. Taranaki oder Egmont Nationalpark](#). Der im Nationalpark gelegene gleichnamige Vulkankegel besticht durch seine perfekte Form.

Bis dorthin ist es aber ganz schön weit. Kilometer um Kilometer spulen wir über schmale Straßen ab. Ein ganzes Stück des Highways 43 entpuppt sich als ungeteeter, schlammiger Weg durch dichten Wald. Hier sind allerdings schon Straßenbauarbeiten im Gange, um diesen Zustand zu ändern.

Schließlich erreichen wir Stratford, eine Stadt in der Nähe des Nationalparks. Doch wir haben kein Glück mit dem Wetter. Nahezu der ganze Berg hängt in den Wolken. Man

erkennt gerade die Basis des Vulkankegels, der Rest ist verdeckt. Schade, und dafür sind wir so weit gefahren.

Wenigstens fahren wir noch eine der Stichstraßen in Richtung Gipfel. Schnurgerade führt diese Straße durch Regenwald den Berg hinauf. Wir haben beim Aufwärtsfahren das Gefühl, unser Auto zieht nur noch sehr schlecht. Als wir die Nebelwand erreichen, kehren wir um. Beim Zurückfahren merken wir allerdings, dass das Auto in Ordnung ist. Die Straße weist nämlich eine ziemliche Steigung auf, was man auf dem Hinweg gar nicht so gemerkt hat. Durch den dichten Wald und die völlig gerade Strecke hat man sich getäuscht. Anschließend fahren wir zur Küste und an dieser entlang immer Richtung Norden. An einer Stelle machen wir noch einen kurzen Spaziergang zu einem Aussichtspunkt auf die White Cliffs, das sind hohe, weiße Kalksteinklippen, die sich hier über dem Meer erheben. Später biegt die Straße wieder ins Inland ab. Überall grüne Hügel, auf denen unzählige Schafe weiden. Am späten Nachmittag kommen wir in Waitomo Caves an. Dieser Ort ist für seine Glühwürmchenhöhlen bekannt. Auf dem [Cavelands Waitomo Holiday Park](#) bauen wir unser Zelt auf. Der Besitzer erklärt uns erfreut, als er hört, dass wir aus Deutschland kommen, dass vor kurzem eine berühmte deutsche Band bei ihm übernachtet hat. Erst verstehen wir aufgrund seiner Aussprache nicht, welche, aber als er uns noch die Fotos zeigt, stellen wir fest, dass es sich um die „Toten Hosen“ gehandelt hat. Dann bekommen wir noch ein paar Wandertips für die Umgebung. Insbesondere empfiehlt er uns einen Ausflug in der Dämmerung zu einer nahegelegenen Höhle, wo man in Ruhe Glühwürmchen beobachten kann. Sogar eine starke Taschenlampe können wir hier ausleihen.

An der Glow-worm Cave erkundigen wir uns nach dem Beginn der ersten Führung am nächsten Morgen. Dann fahren wir noch ein Stück bis zu einem Parkplatz, wo der Wanderweg beginnt. Durch Regenwald laufen wir bis zu einem Höhleneingang, der zur Ruakuri Cave gehört. Unterwegs kommen wir an Felsüberhängen und einem natürlichen Tunnel vorbei. Immer wieder sehen wir die blauen Leuchtpunktchen der Glühwürmchen. Die größte Menge finden wir im Höhleneingang. Hier machen wir unsere Taschenlampen aus, legen uns auf den Höhlenboden und schauen an die Decke. Und wirklich, man hat den Eindruck, dass sich über einem ein Sternhimmel aus blauen Punkten wölbt. Hier sind wir ganz allein und können den Anblick genießen. Uns gelingt sogar ein ganz passables Foto, indem wir die Kamera einfach auf den Höhlenboden legen und lange belichten lassen. Weiter wagen wir uns aber nicht in die Höhle hinein. In der Ferne hört man Wasser im Höhleninneren rauschen.

Nach unserer Wanderung kehren wir in der Dunkelheit auf den Zeltplatz zurück, geben die Taschenlampe wieder ab und gehen dann gleich schlafen.

Mittwoch, den 24.03.1999

Waitomo Caves – Otorohanga – Taupo

Am Morgen nehmen wir an der ersten Führung in der [Glow-worm Cave](#) teil. Der Guide erklärt einiges über das Leben der neuseeländischen Glühwürmchen, die ja eigentlich Mückenlarven sind. Feuchte, dunkle Höhlen sind ihr bevorzugter Lebensraum. Wir laufen ein Stück in die beleuchtete Höhle hinein, bevor wir alle in einem Boot platznehmen müssen. An einem Seil zieht uns der Guide über einen unterirdischen See. Hier herrscht völlige Dunkelheit. An der Decke hängen Tausende von blau leuchtenden Glühwürmchen, viel mehr als gestern abend in der Höhle. Ein richtiger blauer Sternenhimmel. Man muss leise sein, fotografieren ist streng verboten. Schließlich nähern wir uns wieder Tageslicht.

Das Boot legt an einem Steg an, und wir verlassen über einen anderen Ausgang die Glow-worm Cave.

Anschließend fahren wir die Straße weiter in Richtung Küste. An der Strecke liegen einige interessante Sehenswürdigkeiten. Die Mangapohue Natural Bridge ist ein hoher Felsbogen aus Kalkstein, durch den man durchlaufen und auch obendrauf klettern kann. Vom Parkplatz führt ein kurzer Spaziergang an einem Flüsschen entlang hierher.

Auch die Marakopa Falls sind eindrucksvoll. Ein breiter Wasserfall stürzt hier über 30 m eine Felsstufe hinab. Wie auch eben an der Natural Bridge haben sich außer uns keine weiteren Leute hierher verirrt.

Auch bei der Erkundung der Piripiri Caves sind wir allein. Mitten im Wald befindet sich hier der Eingang zu einem Höhlensystem. Über eine Leiter klettern wir hinein und laufen ein kleines Stück mit unseren Taschenlampen. Dabei sehen wir nicht nur Tropfsteine, sondern entdecken auch eine Cave Weta. Dieses riesige, über 20 cm lange Insekt gehört zur Familie der Grillen und lebt in Höhlen. Obwohl es ziemlich furchteinflößend aussieht, ist es für den Menschen völlig ungefährlich.

Nach dem Verlassen der Höhle machen wir uns wieder auf den Weg zurück nach Waitomo Caves und fahren weiter nach Otorohanga. Hier befindet sich ein [Native Bird Park](#), wo in vielen Gehegen einheimische Vögel gehalten werden. In einem Nachthaus werden die bekanntesten Tiere Neuseelands, die Kiwis gezeigt. Kiwis sind flugunfähig und nachtaktiv. In freier Wildbahn ist der Bestand dieses Vogels gefährdet. Auch die anderen Vögel sind sehr interessant präsentiert. Durch einen Teil der Gehege kann man durchspazieren und die Tiere aus nächster Nähe beobachten.

Von Otorohanga aus müssen wir wieder eine längere Strecke auf der Straße zurücklegen, bis wir schließlich in Taupo am gleichnamigen See herauskommen. Der Lake Taupo ist der größte See Neuseelands und liegt in einem ehemaligen Vulkankrater. Auch heute ist die Gegend noch vulkanisch aktiv. Das wird auch auf unserem Zeltplatz ausgenutzt, den wir jetzt ansteuern. Das [De Bretts Thermal Resort](#) hat eigene Thermalquellen. Da das Wetter heute eher auf Regen schließen lässt, leisten wir uns den Luxus einer Übernachtung in einer Hütte. Anschließend gehen wir ins Thermalbad. Hier gibt es große Außenbecken und kleine private Spas, das sind kleine überdachte Kabinen mit jeweils einem Pool, die man allein benutzen darf. An der Tür steht immer die Temperatur des Thermalwassers angeschrieben. Da nahezu alle Spas belegt sind, bleibt für uns nur noch die heißeste Sorte mit einer Temperatur von 40-42 Grad. Es ist ziemlich heiß, dafür schwitzen wir uns den gesamten Dreck aus den Poren.

Hinterher haben wir Appetit bekommen. Wir fahren in den Ort und wollen bei Pizza Hut essen gehen. Als wir auf dem Parkplatz ankommen, beginnt es so stark zu regnen, dass wir nicht einmal die paar Meter zum Eingang laufen können. So müssen wir warten, bis der Schauer etwas nachlässt.

Anschließend essen wir das beliebte „Eat as much you can“, bei dem man so viel Pizza, Nudeln und Salat von einem Buffet essen kann, wie man möchte. Natürlich übertreiben wir es wieder und nehmen viel zu viel. Völlig satt kehren wir in unsere Hütte auf dem Campingplatz zurück.

Nachts gibt es ein Erdbeben. André verschläft es natürlich, aber Bettina wird davon wach, wie es dumpf grollt und die Hütte leicht zittert. Das ist hier in der Gegend aber nichts besonderes, da hier die Erdkruste sehr instabil und aktiv ist.

Donnerstag, den 25.03.1999

Taupo – Huka Falls – Craters of the Moon – Wairakei – Orakei Korako – Waitapu – Waimangu – Ngongotaha

Heute besichtigen wir als erstes die unweit von Taupo gelegenen Huka Falls. Das sind eigentlich keine Wasserfälle, sondern eher Stromschnellen. Gurgelnd schießt das blaue Wasser durch eine Verengung zwischen zwei Felswänden. Von einer Brücke aus kann man das Schauspiel gut beobachten.

Dann begeben wir uns auf eine Tour durch die Thermalgebiete, die sich auf der Strecke zwischen Taupo und Roturua dicht an dicht reihen. Jedes hat seine eigenen Besonderheiten, die die Besichtigung lohnen.

Zuerst fahren wir zu den [Craters of the Moon](#). Dieses Thermalgebiet ist an einem teilweise bewachsenen Hang gelegen. Nach Zahlung eines kleinen Eintritts spazieren wir auf einem Rundweg durch das Gelände. Dampf Wolken zischen in die Luft. In Schlammtümpeln steigen gurgelnd Blasen auf. Es riecht stark nach Schwefelwasserstoff, der charakteristische Geruch nach faulen Eiern. Der Boden strahlt an vielen Stellen Hitze aus. Die Wege sollte man in keinem Thermalgebiet verlassen, der Untergrund ist ziemlich instabil.

Das nächste Thermalgebiet ist das Wairakei Natural Thermal Valley. Der Eingang führt durch ein Café, hier wird auch der Eintritt entrichtet. Dieses kleine Thermalgebiet haben wir nahezu für uns allein. Hier beeindruckt der Kontrast zwischen der grünen Vegetation und der rosafarbenen Erde. Es blubbert aus den Schlammlöchern. Auch hier führt ein Rundweg zu allen sehenswerten Attraktionen. Die Wege sind allerdings ziemlich rutschig. Ein benachbartes Thermalgebiet befindet sich nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand. Hier hat man ein geothermisches Kraftwerk errichtet, das über ein System von Rohrleitungen die Erdwärme zur Erzeugung elektrischer Energie nutzt. Von einem Aussichtspunkt kann man die gesamte Anlage überblicken. 150 MW – das sind 5 % der gesamten in Neuseeland produzierten Elektroenergie – werden hier in der größten geothermalen Anlage des Landes erzeugt. Hier dampft es nicht nur aus der Erde, sondern auch aus diversen Rohren.

Nachdem sich diese Sehenswürdigkeiten im Umkreis von wenigen Kilometern befunden haben, müssen wir jetzt ein Stück fahren, um nach [Orakei Korako](#) zu gelangen. Das Gebiet wird auch als The Hidden Valley bezeichnet. Um in dieses Thermalgebiet zu gelangen, muss man eine kleine Personenfähre benutzen, die einen in 5 Minuten über einen See bringt. Am anderen Ufer beginnt ein Bohlenweg, der wirklich lohnenswert ist. Besonders beeindruckend sind die farbigen Sinterterrassen mit ihren weißen, gelben und braunen Farbstreifen. Dahinter erstreckt sich dichter grüner Wald. Die verschiedenen mineralischen Ablagerungen tragen so phantasievolle Namen wie Rainbow Terrace, Golden Fleece Terrace oder Artist's Palette.

In kleinen Tümpeln neben dem Weg kocht das Wasser. Bloß nicht hier den Fuß hineinhalten! Der Weg führt an einer Höhle vorbei, aus deren Eingang man einen schönen Blick auf einige mächtige Exemplare von Baumfarnen hat. Auch blubbernde Schlammlöcher (Mud Pools), Dampffontänen und Schwefelgeruch sind wieder zu finden. Außerdem gibt es hier einen Mini-Geysir. Sein Wasserstrahl schießt alle paar Minuten etwa einen Meter hoch aus der Erde. Angenehm ist hier, dass sich trotz der vielen Attraktionen der touristische Andrang in Grenzen hält. Das Gebiet ist – zum Glück – etwas abgelegen und schwieriger zu erreichen, so dass man hier wenigstens von geballten Ladungen an Bustouristen verschont wird.

Im Gegensatz dazu herrscht im nächsten Thermalgebiet, dem [Waiotapu Thermal Wonderland](#), ein regelrechter Massenandrang. Hier darf auch der riesige Souvenirshop am Eingang nicht fehlen. Allerdings stellt dieses Gebiet vor allem farblich eine Attraktion dar. Neben den schon in den anderen Thermalgebieten gesehenen Schlammlöchern und kochenden Wassertümpeln ist es hier ein kleiner See, der mit kochendem Wasser gefüllt ist und treffenderweise Champagner Pool heißt. Der Kontrast zwischen dem grünen Wasser und den am Rand abgelagerten orange gefärbten Mineralien ist wirklich atemberaubend. Auch weitere Quellen wie die Artist's Palette oder der Opal Pool zeigen ein phantastisches Farbenspiel. Außerdem haben sich an einigen Stellen gelbe Schwefelablagerungen gebildet. Der Geruch ist natürlich wieder entsprechend. Langsam bekommen wir Kopfschmerzen davon. Zum Schluss geht es noch am Teufelsbad vorbei, einem kleinen Krater, der mit gelbgrün aussehendem Wasser gefüllt ist. Schließlich haben wir auch hier den Rundweg geschafft und fahren weiter.

Das letzte Thermalgebiet für heute ist das [Waimangu Volcanic Valley](#). Hier führt ein Wanderweg durch ein langgestrecktes Tal mit zahlreichen thermalen Erscheinungen. Man braucht nur eine Strecke laufen und kann dann den Rückweg per Shuttlebus absolvieren. Das ist gleich im Eintrittspreis enthalten. Zuerst geht es am wegen seiner Form sogenannten Bratpfannensee vorbei. Die Wassertemperatur beträgt hier über 50 Grad. Noch heißer ist der See im Inferno Krater. Das 80 Grad heiße himmelblaue Wasser ist stark säurehaltig. Hier im Gebiet waren im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte mehrere folgenschwere Vulkanausbrüche zu verzeichnen. Ein Stück weiter talabwärts begleiten farbenprächtige Quellen und ein Heißwasserbach den Weg. Hier haben sich verschiedene Mineralien abgelagert. Manche Quellen spritzen wie kleine Geysire ihr kochendes Wasser in die Luft. An der Warbrick Terrace, einer bunt gefärbten Sinterterrasse, beenden wir die Wanderung und warten auf den Bus. Dabei beobachten wir noch einige Wasservögel, die sich an die hiesigen Bedingungen angepasst haben. Im warmen Bach suchen sie ihr Futter. Sicher angenehm, immer Fußbodenheizung zu haben. Schließlich kommt der Bus und bringt uns wieder zum Taleingang zurück.

Für heute haben wir genug gesehen. Wir beginnen uns nach einer Übernachtungsmöglichkeit für heute umzusehen. Auf den Campingplätzen rund um Roturua können wir jedoch der thermalen Aktivität nicht entkommen. Selbst hier überall Dampf und Schwefelgeruch. Da wir von letzterem ziemliche Kopfschmerzen haben, fahren wir noch ein Stück über Roturua hinaus und finden in Ngongotaha am Ufer des Lake Roturua mit dem [Affordable Willow Haven Holiday Park](#) noch einen Campingplatz mit angenehm frischer Luft. Da es wieder nach Regen aussieht, nehmen wir wieder eine Hütte, die für den gebotenen Komfort erstaunlich preiswert ist: nur 45 N\$. Dafür erhalten wir eine hübsche Hütte mit Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kochnische und eigener Dusche. Sehr erfreut über so viel Luxus kochen wir uns ein schönes Abendessen und gehen dann schlafen.

Freitag, den 26.03.1999

Ngongotaha – Rotorua – Whakarewarewa – Blue Lake – Hell's Gate – Awakeri

Am Morgen fahren wir nach Rotorua zurück und besichtigen die Stadt. Aufgrund ihrer vielen Thermalquellen ist sie ein bekannter Kurort. Rund um die Government Gardens befinden sich verschiedene Kuranlagen, unter anderem das Bath House mit seiner hübschen Architektur. Direkt angrenzend liegt der Lake Rotorua. Schwarze Schwäne tummeln sich auf dem Wasser.

Auf dem Weg durch die Stadt kommen wir an einer Bank vorbei und tauschen erst mal wieder ein paar Reiseschecks. Auch im Ort ist die vulkanische Aktivität deutlich zu spüren. Teilweise kommen sogar aus den Gullys Dampf Wolken, und der charakteristische Schwefelgeruch ist überall präsent.

Anschließend spazieren wir noch ein bisschen durch den Kuirau Park. Das Gelände an sich ist schon wieder ein kleines Thermalgebiet mit Schlammflöchern und Dampffontänen. Dazwischen liegen aber klassische Parkanlagen mit Rasenflächen und Blumenbeeten.

Als wir mit unserem Rundgang durch den Park fertig sind, fahren wir an den Stadtrand von Rotorua. Hier befindet sich [Whakarewarewa](#), das bekannteste Thermalgebiet des Landes. Gleichzeitig ist es ein Zentrum der Maori-Kultur. Obwohl alles ziemlich touristisch und überlaufen ist, ist das Gebiet doch sehenswert. Im Thermalgebiet, das wir als erstes auf einem Rundweg besichtigen, befindet sich neben den von den anderen Gebieten bekannten Attraktionen der berühmte Pohuto-Geysir, der bis zu 30 m hoch sein soll. Leider zeigt er seine Aktivität nur noch in unregelmäßigen Abständen, so dass wir ihn bei unserem Besuch nicht in Aktion sehen konnten. Nur ein kleiner Geysir in der Nähe spritzt sein Wasser etwa 4 m hoch. Auch ein interessanter blasenbildender Schlammteümpel und kleine Teiche mit kochendem Wasser befinden sich hier. Letztere wurden früher von den hier ansässigen Maoris zum Kochen genutzt. Man hängte einfach das Essen in einer Basttasche hinein und wartete, bis es gar war.

Dann besichtigen wir den zweiten Teil des Gebietes. Hier hat man ein Maori-Dorf rekonstruiert. Schön sind die mit rotbraun angemalten Schnitzereien verzierten Gebäude, die meist bestimmte wichtige Funktionen wie Versammlungshaus oder Vorratsspeicher hatten. Dagegen waren die normalen Wohnhäuser eher klein und schlicht und aus Stämmen von Palmfarnen gefertigt.

Gegen Mittag beginnt im Versammlungshaus ein Konzert mit traditionellen Maori-Gesängen. Vorher beobachten wir noch, wie ganze Gruppen an Mitwirkenden sich zurecht machen und Hose und T-Shirt gegen Baströckchen tauschen. Bevor wir das Versammlungshaus betreten, müssen wir die Schuhe ausziehen. Innen dominieren Verzierungen und Schnitzereien. Die Aufführung hat dann wieder ziemlich touristischen Charakter, es werden Kriegstänze und an Südseemusik erinnernde Gesänge mit Gitarrenbegleitung gezeigt. Die neuseeländischen Krieger streckten ihren Feinden die Zunge heraus, um sie zu erschrecken. Nur wenige der mitwirkenden Maori tragen die traditionelle Tätowierung übers ganze Gesicht.

Nach einer Dreiviertelstunde ist das Konzert vorbei, und wir schlendern wieder ins Freie. In einigen Nebengebäuden kann man Kunsthandwerk der Maori bewundern. Die Frauen zeigen das Flechten von Taschen und Kleidung, während die Männer an Schnitzereien arbeiten. Angegliedert ist auch eine Ausbildungsstätte, wo Maoris dieses traditionelle Handwerk erlernen können.

Schließlich verlassen wir das jetzt mit Massen von Bustouristen verstopfte Gelände und fahren über eine Nebenstrecke zum Blue Lake. Dieser liegt ruhig gelegen in einem walddreichen Gegend. Dann besichtigen wir das einige Kilometer entfernte Thermalgebiet Hell's Gate. Hier sind nur wenige Leute unterwegs. Es gibt noch einmal kleine, wassergefüllte Krater und kochende Schlammflöcher. Nur der als Attraktion angepriesene einzige Heißwasserfall der südlichen Hemisphäre entpuppt sich als schmales Rinnsal. Alles andere ist aber noch mal ganz interessant. Im angeschlossenen Café gönnen wir uns nach der Besichtigung ein Eis, bevor wir weiterfahren.

Auf dem Campingplatz von [Awakeri Hot Springs](#) ist Schluss für heute. Wir nehmen wieder eine Hütte. Als Besonderheit hat dieser Platz ebenfalls eigene Thermalquellen zu

bieten, die hier einen großen Swimmingpool speisen. Wir schwimmen ausgiebig im angenehm warmen Wasser und schauen gleichzeitig ein bisschen fern, da neben dem Beckenrand der Fernseher läuft. Es wird gerade ein Cricketspiel übertragen, aber wir geben es nach kurzer Zeit auf, die Regeln zu durchschauen. Etwas erinnert das Spiel an Baseball. Heute nacht schlafen wir gut, es regnet trotz der dichten Wolken nicht.

Samstag, den 27.03.1999

Awakeri – Whakatane – Te Puke – Karangahake – Waihi

Zuerst fahren wir heute morgen nach Whakatane. Von hier aus werden Helikopterflüge zu einer Vulkaninsel vor der Küste namens White Island angeboten. Wir erkundigen uns im Touristbüro nach so einem Flug. Die Mindestteilnehmerzahl von 4 Personen ist mit uns beiden jedoch noch nicht erreicht. Wir sollen in zwei Stunden noch einmal fragen kommen. So versuchen wir die Zeit mit einem Stadtbummel totzuschlagen. Als wir einmal die Hauptgeschäftsstraße hoch und runter gelaufen sind, setzen wir uns in ein Café und essen jeder ein Stück Kuchen. Dann gehen wir noch mal zum Touristbüro zurück. Die Lage ist unverändert, heute findet wahrscheinlich kein Abflug mehr statt. Da müssen wir eben darauf verzichten.

Wir verlassen die Stadt und fahren an der Küste entlang nach Norden. Hier befindet sich ein großes Obstanbaugebiet. Neben Äpfeln und Orangen werden hier hauptsächlich Kiwis angebaut. Oft finden sich Verkaufsstände mit Obst und Gemüse direkt an der Straße.

In der Nähe von Te Puke kann man eine Kiwiplantage, das [Kiwifruit Country](#), besichtigen. Schon von weitem sieht man am Straßenrand eine Aussichtsplattform in Form einer riesigen Kiwischeibe. Die Tour durch die Plantage ist zwar arg touristisch, aber doch recht interessant. Man fährt mit einem Zug, dessen Wägelchen in Form von Kiwis gestaltet sind, durch die Anlage. Zuerst besichtigen wir die Kiwifelder. Kiwis wachsen an Ranken, die an Holzrahmen und Drähten ähnlich wie beim Weinanbau befestigt sind. Es gibt männliche und weibliche Pflanzen, die in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen müssen. Die Kiwis reifen etwa im April bis Mai. Schon jetzt hängen an den Pflanzen jede Menge große Früchte. Das Pflücken geschieht von Hand, die Sortierung und das Verpacken erfolgen dagegen teilweise maschinell. Das erfahren wir dann in einer Fabrikhalle, die wir als nächstes besichtigen. Zur Zeit arbeitet hier noch niemand, da die Ernte noch nicht begonnen hat. Man erklärt uns die Arbeitsweise der Förderbänder und Sortiermaschinen. Gut verpackt in Stiegen werden die Kiwis dann nach Europa und Asien exportiert. Die kleinen oder fehlerhaften Exemplare sind dagegen für den einheimischen Markt. Zum Schluss wirbt man noch für eine neuseeländische Neuzüchtung, die Goldkiwi mit gelbem Fruchtfleisch. Markteinführung in Europa soll im nächsten Jahr sein.

Nach dem Ende der Tour kann man sich auf dem Gelände der Kiwiplantage noch einen kitschigen Park mit Märchenschloss und Labyrinth ansehen und im Souvenirshop Produkte rund um die Kiwi wie Wein, Bonbons und Marmelade erwerben. Wir lassen uns ein Kiwi-Eis schmecken und fahren dann weiter.

In Waihi biegen wir wieder ins Inland ab. Hier befindet sich in der Schlucht Karangahake Gorge ein interessanter Wanderweg. Der Hinweg verläuft entlang einer stillgelegten Eisenbahnstrecke und führt durch einen etwa 1 km langen Tunnel. Zum Glück ist eine – wenn auch spärliche – Beleuchtung im Tunnel installiert. Wo immer mal wieder ein paar Lampen ausgefallen sind, ist es ziemlich duster. Wasser tropft von den Wänden. Schließlich nähern wir uns langsam dem Lichtschein auf der anderen Seite. Hier wollen wir dann entlang der Schlucht wieder zurücklaufen. Unsere Enttäuschung ist jedoch groß, als wir feststellen, dass der Wanderweg wegen Bauarbeiten gesperrt ist. So müssen wir die

ganze nicht besonders aussichtsreiche Strecke durch den Tunnel zurücklaufen. Kurz vor dem Ende geht auch noch das Licht aus. Da wir aber fast wieder am Ausgang sind, ist das kein Problem. Erst jetzt entdecken wir ein kleines Hinweisschild, auf dem steht, dass 17:00 Uhr hier Schluss mit der Beleuchtung ist.

Nach dieser Tour fahren wir nach Waihi zurück und übernachten auf dem [Waihi Motor Camp](#).

Sonntag, den 28.03.1999

Waihi – Hot Water Beach – Cathedral Cove – Coromandel

Heute erkunden wir die Coromandel-Halbinsel. Die Gegend ist ein beliebtes Erholungsgebiet für die Einwohner den Großraums Auckland. Zuerst fahren wir zum Hot Water Beach. Heiße Quellen unter dem Strand sollen dafür sorgen, dass man sich nur eine flache Wanne in den Sand schaufeln muss und dann im angenehm warmen Wasser platznehmen kann. Wir buddeln uns zwar mit den Händen ein Loch, aber mehr als lauwarm wird es in der Tiefe nicht.

Unser nächstes Ziel ist die Cathedral Cove (nicht zu verwechseln mit der Cathedral Cave auf der Südinsel!). Nach einer halben Stunde Gehzeit von Hanei aus erreichen wir einen Strand mit bizarren Kalksteinklippen. Hier hat die Brandung eine Felsbrücke ausgewaschen, die Cathedral Cove. Unterwegs regnet es ziemlich heftig. Zum Glück haben wir unsere Regenjacken angezogen. Deshalb lässt sich auch schlecht fotografieren, obwohl die Szenerie wirklich hübsch ist. Triefend vor Nässe kehren wir zum Auto zurück.

Wir fahren weiter an der Ostküste der Halbinsel nach Norden, bis die Straße plötzlich ungeteert wird und ins Inland abbiegt. Es geht durch dichten Regenwald. Durch das schlechte Wetter ist die Piste ziemlich schmierig. Es geht in Serpentina bergauf und bergab, was die Sache nicht gerade erleichtert. Somit sind wir froh, als wir endlich den Ort Coromandel erreichen. Hier ist auch das Wetter wieder besser. Die Attraktion des Ortes ist die [Driving Creek Railway](#). Ein Töpfer hat diese winzige Schmalspurbahn ursprünglich angelegt, um Ton zu seiner Werkstatt zu bringen. Jetzt werden auch Touristen befördert. Wir müssen noch eine halbe Stunde warten, bis die nächste Abfahrt ist. In der Zwischenzeit schauen wir uns die hier zum Verkauf angebotenen Töpfereiwaren an. Dann geht es los. Wir nehmen mit einigen anderen Leuten in einem winzigen Waggon Platz. Die Bahn zuckelt im Schneckentempo durch dichten Regenwald. Alle Gleise, Brücken und Tunnel sind von Hand errichtet. Der deutsche TÜV dürfte besser hier nicht vorbeikommen. Besonders beeindruckend ist eine Doppelbrücke aus Holz. Da die Strecke einen erheblichen Höhenunterschied überwindet, geht es mal spiralförmig, mal in Serpentina (mit Fahrtrichtungswechsel an den Kurven) aufwärts. Oben erwartet uns ein Aussichtspunkt. Wir schauen über die grünen Hügel der Coromandel-Halbinsel. Der freundliche Lokführer und Erbauer dieser Anlage in einer Person erklärt uns, dass ein weiterer Ausbau der Strecke vorgesehen ist. Schließlich steigen wir wieder ein und langsam fährt das Bähnchen – vorbei an wunderschönen Baumfarnen – zur Station unten zurück.

Wieder im Ort angekommen wollen wir noch die Stamper Battery – eine Erzzerkleinerungsanlage – besichtigen. Doch diese hat schon geschlossen.

Angesichts des trüben Wetters entscheiden wir uns auf dem [Coromandel Motel & Holiday Park](#) wieder mal für eine Hütte. Waren die bisherigen Hütten ordentlich bis komfortabel, haben wir diesmal völlig danebengegriffen. In der Unterkunft stehen 4 dreckige Etagenbetten aus Metall. Es riecht nach einem Gemisch aus Alkohol, kaltem Rauch und Urin – richtig eklig. Für eine Nacht müssen wir halt durchhalten.

Um uns nicht heute abend nicht so lange hier aufhalten zu müssen, gehen wir im [Pepper Tree Restaurant](#) essen. Nach einer Vorsuppe und Rinderfilet als Hauptspeise sind wir ziemlich satt. Dazu ein guter Rotwein – lecker.

Montag, den 29.03.1999

Coromandel – Ngatea – Auckland – Orewa – Whangarei

Am Morgen fahren wir an der Westküste der Coromandel-Halbinsel zurück nach Süden. Bei Tapu biegt eine schmale, ungeteerte Straße in die Berge ab. An der Strecke soll sich der Square Kauri, ein riesiger Kauri-Baum, befinden. Irgendwie gibt es jedoch kein Hinweisschild, und so fahren wir erst mal an ihm vorbei. Erst als wir auf dem Kamm der Hügelkette angekommen sind, merken wir, dass etwas nicht stimmen kann. Wir kehren um und passen auf dem Rückweg besser auf. Und da sehen wir ihn, an einem Abhang neben der Straße: einen riesigen Baum mit einem massiven Stamm, der sich deutlich vom umgebenden Wald abhebt. Ein kurzer Fußweg führt zu dem Kauri-Baum. Er hat einen Stammumfang von fast 9 Metern und ist über 1200 Jahre alt. Kauri-Bäume gibt es nur in Neuseeland. Wegen ihres geraden Wuchses und des astfreien Holzes wurden sie in der Vergangenheit, vor allem in der Zeit der ersten Besiedlung Neuseelands, gern gefällt. So blieben nur noch vereinzelt Exemplare dieser alten Bäume stehen, die jetzt alle streng geschützt sind.

Schließlich kommen wir wieder in Tapu an und fahren weiter nach Süden. An einigen Stränden halten wir noch an und machen kurze Spaziergänge, bevor wir die Coromandel-Halbinsel dann verlassen. Unseren nächsten Halt legen wir in Ngatea ein. Hier befindet sich ein großer Shop namens [Wilderness Gems](#). Hier gibt es Mineralien aller Art. Von wunderschön geschliffenen und verarbeiteten Exemplaren bis hin zu rohen Steinen, die man sich aus Kartons herausuchen kann und die nach Gramm bezahlt werden. Für Bettina ist das natürlich was, während André nicht so begeistert ist. Wir kaufen letztendlich ein paar kleinere Steine und einen größeren Brocken Kauri Gum. Das ist versteinertes Harz des Kauri-Baumes und sieht aus wie Bernstein. Nur ist es eben nicht so alt wie dieser. Früher wurde übrigens Kauri Gum gesammelt und zur Terpentinherstellung genutzt.

Dann folgt eine sehr lange Fahrstrecke ohne Pause. Wir wollen in den Nordteil der Insel und müssen deshalb die Großstadt Auckland durchqueren. Schon ein ganzes Stück südlich der Stadt beginnt ein Motorway, das ist eine autobahnähnliche Straße. Bis jetzt sind wir keine mehrspurigen Straßen mit Linksverkehr gefahren und sind erst mal irritiert, wie hier überholt wird: mehrheitlich rechts, aber auch das Linksüberholen scheint üblich zu sein, Blinken beim Spurwechsel dagegen nicht. Mit der Wahl der mittleren der drei vorhandenen Spuren liegen wir in den meisten Fällen ganz richtig: auf der rechten überholt man uns und die linke wird immer wieder zur Auf- und Abfahrt. Wir erreichen die Innenstadt von Auckland und überqueren die Harbour Bridge. Nach weiteren 15 Kilometern geht der Motorway wieder in eine Landstraße über. Eine Pause legen wir dann endlich in der Küstenstadt Orewa ein. Hier essen wir in einem Café und gehen noch ein paar Sachen einkaufen, bevor wir weiter viele Kilometer Richtung Norden fahren.

In Whangarei besuchen wir erst das Touristbüro und machen dann einen schönen Spaziergang, den Onerahi Mangrove Walk. Dieser Weg führt auf einem ehemaligen Bahndamm durch einen Mangrovensumpf. Luftwurzeln ragen aus dem Schlamm zwischen den Büschen. Es nieselt leicht. Bedingt durch die Stadtnähe trifft man hier auch viele Jogger und Leute, die ihre Hunde ausführen.

Dann fahren wir noch zu dem Whangarei Falls. Diese 25 m hohen Wasserfälle befinden sich in einem parkähnlichen Gelände in einem Vorort der Stadt. Gleich in der Nähe liegt

der [Whangarei Falls Caravan Park](#). Hier nehmen wir wegen des schlechten Wetters eine Hütte. An der Rezeption kann man sich in eine Liste eintragen, wenn man einen überdachten heißen Whirlpool benutzen möchte. Da sich noch niemand eingeschrieben hat, buchen wir uns für eine Stunde ein. Vorher setzen wir noch eine Maschine Wäsche in der Waschküche des Campingplatzes an.

Der Whirlpool danach ist wirklich klasse, in einer kleinen Holzhütte gelegen und schön warm. Wir entspannen uns ein bisschen. Als wir fertig sind, schauen wir nach unserer Wäsche. Die Waschmaschine rumpelt immer noch. Da kann etwas nicht stimmen, so lange haben die Dinger auf keinem Campingplatz gebraucht. Wir klingeln noch mal den Besitzer an der Rezeption heraus. Der stellt fest, dass die Waschmaschine wahrscheinlich kaputt ist. Wir dürfen unsere Sachen in der anderen Maschine, die danebensteht, schleudern. Der Trockner hinterher funktioniert zum Glück wieder. In der Hütte verstauen wir noch unsere fertige Wäsche und gehen dann ins Bett.

Dienstag, den 30.03.1999

Whangarei – Waitangi – Paihia – Haruru

Ein paar Kilometer müssen wir heute morgen schon noch fahren, bevor wir in Paihia ankommen. Der Ort liegt an der Bay of Islands, einer stark gegliederten Küste mit vielen vorgelagerten Inseln. Die Gegend ist ein beliebtes Ferienziel der Neuseeländer. Hier werden unter anderem Touren angeboten, die das „Schwimmen mit Delphinen“ versprechen. Wir erkundigen uns bei [Dolphin Discoveries](#) nach einer solchen Tour. Heute Vormittag ist schon alles ausgebucht, aber 13:00 Uhr können wir noch mit. Dementsprechend sichern wir uns unsere Tickets und fahren dann ein Stück weiter zum benachbarten Waitangi.

Der Ort gilt als „Wiege Neuseelands“. Hier wurde im Jahre 1840 ein Vertrag zwischen der britischen Krone und mehreren Maori-Häuptlingen unterzeichnet, der das Land der britischen Krone unterstellte, alle Einwohner aber auch zugleich zu britischen Staatsbürgern machte. In Treaty House, wo dieses historische Ereignis stattgefunden hat, wird eine Ausstellung darüber gezeigt. Auf dem weitläufigen, parkähnlichen Gelände befinden sich weiterhin noch ein mit Schnitzereien verziertes Versammlungshaus der Maori, ein über 35 m langes Maori-Kriegskanu und ein riesiger Fahnenmast. Nach Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten gönnen wir uns einen Cappuccino und ein Stück Kuchen in einem Café.

Auf der Rückfahrt nach Paihia machen wir noch ein paar Fotos von der riesigen Meeresbucht mit ihren vielen im Hafen liegenden Segelbooten. Dann finden wir uns pünktlich mit Badezeug bepackt an der Abfahrtsstelle des kleinen Katamarans von Dolphin Discoveries ein und besteigen mit einigen anderen Passagieren das Boot. Zuerst fahren wir nach Russell, einem gegenüberliegenden Ort in der Bucht, um weitere Leute an Bord zu nehmen. Dann geht die eigentliche Tour los. Der Guide erklärt uns, dass die Beobachtung von Delphinen garantiert wird, sonst dürfte man noch einmal kostenlos mitfahren. Wir würden erst einmal in den Buchten nach Delphinen suchen. Sollten wir da keinen Erfolg haben, steuern wir aufs offene Meer hinaus.

Die Fahrt durch die Buchten und entlang der zergliederten Küste ist schön. Immer wieder wechselnde Perspektiven und viele Segelboote auf dem Wasser machen das Ganze sehr abwechslungsreich. Hier in den geschützten Buchten ist die See ruhig. Nur Delphine sehen wir nicht. Deshalb nimmt das Boot Fahrt auf und bringt uns aufs offene Meer hinaus. Der Seegang hier ist heftig. Das kleine Boot schaukelt wie eine Nusschale hin und her. Bettina wird ziemlich seekrank, ein paar anderen Passagieren geht es nicht anders. Hier draußen

sind dann auch ein paar Delphine. Bei diesen Wellen ist an Schwimmen mit den Tieren nicht mehr zu denken. Aber man hat uns ja nur garantiert, dass wir welche sehen. Ein paar Mitreisende interessieren sich in ihrem Zustand nicht mehr für die Delphine, sondern liegen apathisch im Boot herum. Endlich stellt das Boot den Motor an und wir ziehen uns wieder in ruhigere Gewässer zurück.

Hier wird dann in einer Bucht noch mal zum Badengehen gestoppt – ohne Delphine. Die meisten haben keine Lust, schwimmen zu gehen, aber Bettina nutzt mit einigen anderen die Gelegenheit und erfrischt sich im klaren Wasser. Hinterher fühlt sie sich gleich besser. Nach der Rückkehr durch Paihia bummeln wir noch ein bisschen durch die Geschäfte. Langsam müssen wir uns um Mitbringsel für Zuhause kümmern. Besonders gefällt uns ein Souvenirshop namens [The Cabbage Tree](#), wo schöne Holzartikel angeboten werden. Hier kaufen wir ein paar Sachen, wie Holzschüsseln und -dosen, dazu in einem anderen Laden noch ein Windspiel mit Klangstäben.

Anschließend bauen wir unser Zelt auf dem [Twin Pines Tourist Park](#) in Haruru auf. Direkt am Campingplatz liegen die Haruru Falls, denen wir heute abend noch einen Besuch abstatten. Es handelt sich dabei um breite, aber nicht besonders hohe Wasserfälle. Wir zelten ziemlich nah am Fluss und können deshalb die ganze Nacht das Rauschen des Wassers hören.

Mittwoch, den 31.03.1999

Haruru – Kerikeri – Doubtless Bay – Te Paki

Vor uns liegt jetzt am Morgen nur ein kurzes Stück Fahrt, bis wir den Ort Kerikeri erreichen. Hier befindet sich das älteste Haus des Landes. Das Kemp House wurde 1822 errichtet und diente einem Missionar als Wohnstätte. Gleich daneben befindet sich das älteste Steingebäude Neuseelands, der Stone Store. 1832 erbaut, war es ein Lager- und Handelshaus.

Am Parkplatz in der Nähe dieser Gebäude beginnt ein Wanderweg durch das Kerikeri Scenic Reserve. Man läuft durch Wald an einem Fluss mit kleineren Wasserfällen entlang, bevor man nach 1 ½ Stunden die 27 m hohen Rainbow Falls erreicht. Hier kehren wir wieder um und gehen den selben Weg zurück.

Dann besichtigen wir noch [Rewa's Village](#). Hier befindet sich der Nachbau eines Maori-Dorfes mit mehreren Hütten. Ganz interessant, besonders, weil hier nicht viel Betrieb herrscht.

Anschließend machen wir uns auf die lange Fahrstrecke nach Norden. An der Doubtless Bay legen wir an mehreren Stränden noch kurze Stops ein. Leider ist das Wetter nicht ganz optimal, dunkle Wolken verhängen den Himmel und es nieselt leicht.

Ohne weitere Pause fahren wir nordwärts in Richtung Cape Reinga. In Waitiki Landing nehmen wir uns auf dem [Waitiki Landing Caravan and Tourist Park](#) eine Hütte zum Übernachten. Dann besuchen wir die wenige Kilometer entfernten [Te Paki Reserves](#). Hier befinden sich riesige Sanddünen. Man fühlt sich fast wie in einer Wüste, wenn nicht in der Umgebung einige Hügel dicht bewachsen wären. Wir erklimmen eine der Dünen. Von hier aus schaut man bis zur Küste. Ein Fluss fließt direkt durch die Dünenlandschaft zum Meer. Wir versuchen, in Richtung Strand zu laufen, kehren aber dann irgendwann um, weil wir nicht so recht vorankommen. Außerdem beginnt es zu regnen. So fahren wir zum Caravan Park zurück. Unterwegs blockieren ein paar Kühe die Schotterstraße. Es dauert ein bisschen, bis sie den Weg wieder freigeben.

Anschließend kochen wir uns ein Abendessen und gehen dann schlafen.

Donnerstag, den 01.04.1999

Te Pahi – Cape Reinga – Ninety Mile Beach – Awanui – Opononi – Waipoua Kauri Forest – Trounson Kauri Park

Nach dem Aufstehen fahren wir weiter zum Cape Reinga. Es ist zwar nicht genau der nördlichste Punkt Neuseelands, trotzdem spielt dieser Ort in der Mythologie der Ureinwohner eine wichtige Rolle. Die Maoris glauben, dass hier die Seelen der Verstorbenen ihre weite Reise ins Land der Ahnen antreten.

Direkt am Cape Reinga treffen auch der Pazifische Ozean und die Tasmansee aufeinander. An dieser Stelle sieht man sogar die Strömungen und Wirbel im Wasser. Es gibt einen Leuchtturm und einen Wegweiser, der die Entfernung zu wichtigen Weltstädten anzeigt. London ist fast 20.000 km von hier entfernt!

Wir machen noch eine Wanderung zu einer in der Nähe von Cape Reinga gelegenen Bucht. Über einen mit Unmengen von Cabbage Trees bewachsenen Hang steigen wir zum Ufer hinunter. Unten am Strand lesen wir einige Schalen von Paua-Muscheln auf, die eine schöne blauschillernde Färbung zeigen. Schließlich kraxeln wir wieder zum Parkplatz hoch und machen uns mit dem Auto auf den Weg nach Süden.

Bei Waipapakauri unternehmen wir einen Abstecher an den Ninety Mile Beach. Dieser Strand ist allerdings nicht 90 Meilen, sondern „nur“ 90 km lang. Der breite Sandstrand wird von Allradfahrzeugen auch als Straße genutzt. Für unser kleines Auto ist das allerdings nichts, wir würden hoffnungslos stecken bleiben. So machen wir nur einen kurzen Abstecher zu Fuß an den Strand. Bis zum Horizont dehnt er sich flach und eben in nördliche und südliche Richtung.

Unseren nächsten Stop legen wir im [Ancient Kauri Kingdom](#) in Awanui ein. Das ist ein Betrieb, der Kauriholz zu Möbeln und Kunstgegenständen verarbeitet. Insbesondere wird Sumpfkauri verwendet, das sind Stämme, die im Neuseelands Sümpfen gefunden wurden. Durch die Lagerung im Moor haben sie eine rötliche Farbe erhalten, die die Maserung deutlich hervortreten lässt. Wir schauen uns die Werkhalle und den Verkaufsraum an. Besonders die aus Sumpfkauriholz hergestellten Möbel sind wirklich spitzenmäßig, haben aber auch entsprechende Preise. So kaufen wir nur eine kleine Holzschale und fahren dann weiter.

Jetzt liegt erst einmal ein längeres Stück Fahrt vor uns. Bei Opononi halten wir an und fotografieren die Sanddünen, die sich hier an einer großen Bucht erstrecken. Das Wetter ist hier klasse, die Sonne strahlt vom Himmel.

Ein paar Kilometer weiter kommen wir im [Waipoua Kauri Forest](#) an. Hier findet sich noch ein großer Bestand an Kauri-Bäumen. In einem kurzen Spaziergang gelangen wir zum Tane Mahuta – das heißt übersetzt so viel wie „Gebiet des Waldes“. Dieser Baum hat eine Höhe von 51 Metern, der Stammumfang beträgt fast 14 Meter. Sein Alter wird auf rund 1200 Jahre geschätzt. Der Stamm ist ganz gerade und ohne abgehende Äste. Erst weit oben breitet sich die Baumkrone aus. Der Baum bietet einen majestätischen Anblick.

Ein ähnlicher Baum befindet sich ein Stück von hier entfernt. Te Matua Ngahere – der „Vater des Waldes“ – ist zwar nur 30 Meter hoch, dafür hat er einen Stammumfang von 16,4 Metern und ist etwa 2000 Jahre alt. Auf dem Weg zu diesem Riesen kommt man an den Four Sisters vorbei. Hier stehen vier große Kauribäume ziemlich dicht beieinander.

Schließlich fahren wir noch über eine schmale, steile Straße einen Berg hinauf zu einem Fire Lookout. Ein hölzerner Turm wurde hier zur Feuerbeobachtung genutzt. Wir steigen hoch und haben von oben einen schönen Blick über ein dichtes Waldgebiet.

Anschließend geht es zum einige Kilometer südlich gelegenen [Trounson Kauri Park](#). Da es schon langsam Abend wird, bauen wir unser Zelt auf dem in der Nähe gelegenen [Kauri](#)

[Coast Holiday Park](#) auf. An der Rezeption hängt ein Angebot, dass hier geführte Nachtwanderungen im Trounson Kauri Park angeboten werden, bei denen man nachtaktive Tiere wie Kiwis beobachten kann. Wir fragen nach so einer Tour und bekommen die Auskunft, dass wir später noch einmal vorbeikommen sollen. Die Nachtwanderung findet dann statt, wenn genügend Leute mitmachen wollen.

Also kochen wir erst mal Abendessen. Dabei fällt uns ein neben unserem Zelt stehender Strauch auf, der mit unbekanntem grünen Früchten behängt ist und einen süßlichen Duft verströmt. Wir fragen unsere Nachbarn, was das ist, und bekommen die Antwort, dass es sich um eine Feijoa handelt und die Früchte essbar sind. Neugierig probieren wir eine und haben anschließend Mühe, nicht den ganzen Strauch leerzufuttern, so lecker schmeckt die Frucht. Ein bisschen wie Ananas oder Erdbeere.

Dann fragen wir noch mal an der Rezeption, ob unsere Tour stattfindet. Wir haben Glück, nach Einbruch der Dunkelheit sollen wir uns hier einfinden. Zur angegebenen Zeit steigen wir mit einem belgischen Ehepaar mit zwei Kindern in einen Kleinbus. Wir fahren einige Kilometer bis zum Waldgebiet. Unterwegs sitzen immer wieder Kaninchen auf der Straße. Die Fahrerin hat einen Heidenspaß, eins nach dem anderen zu überfahren. Kaninchen haben sich wie die ebenfalls eingeführten Possums in Neuseeland ziemlich vermehrt und richten einen beträchtlichen Schaden an der Vegetation an. Deshalb werden sie von den Einheimischen gern mit dem Auto „erlegt“.

Schließlich kommen wir am Parkplatz am Trounson Kauri Park an. Über einen schmalen Pfad geht es in den Wald hinein. Die Führerin hat eine starke Lampe, wir dürfen dagegen keine Taschenlampen und Fotoapparate mitnehmen. Natürlich sind wir auf der Suche nach dem Kiwi. Ein paar Mal hören wir es im Gebüsch rascheln. Das könnte einer sein. Aber immer wenn die Führerin dorthin leuchtet, ist nichts mehr zu sehen. Nur einmal erhaschen wir einen Blick auf einen der flugunfähigen Vögel. Ihr Körper wirkt nicht wie mit Federn, sondern wie mit Fell besetzt. Hier gibt es noch einen relativ hohen Kiwibestand, in anderen Landesteilen ist er schon nahezu ausgerottet. Deshalb wird hier auch rigoros gegen seine Hauptfeinde, die Possums, vorgegangen. Diese werden mit Ködern, die mit einem 1080 genannten Gift präpariert sind, zur Strecke gebracht.

Ein Stück weiter zeigt die Führerin uns noch weitere nachtaktive Tiere, z.B. die Kaurischnecke. Unter einem vermoderten Baumstamm sehen wir einige riesige Bush Wetas, die ähnlich wie die vor einigen Tagen in der Höhle beobachtete Cave Weta aussehen, also ebenfalls riesige braune Grillenarten sind. In der Ferne hört man Vögel rufen, die wie eine Eule klingen. Es ist ziemlich interessant. Hier in diesem Waldgebiet werden auch Forschungen der Naturschutzbehörde vorgenommen.

Nachdem wir mit dem Rundweg fertig und wieder auf dem Parkplatz angekommen sind, geht es in rasanter Fahrt zum Campingplatz zurück, wo wir dann auch gleich schlafen gehen.

Freitag, den 02.04.1999

Trounson Kauri Park – Matakohe – Auckland

Am Morgen fahren wir noch einmal selbst zum Trounson Kauri Park und gehen den Rundweg von gestern abend im Hellen. Im dichten Wald wachsen auch Kauris. An einer Stelle liegt ein großer Kauribaum am Boden. Die Wurzeln dieser Baumart sind erstaunlich kurz. Von den nachts beobachteten Tieren ist natürlich nichts zu entdecken. Die Wetas sitzen nicht mehr auf ihrem Baumstamm. Dafür kann man jetzt den Wald erst einmal richtig bewundern.

Schließlich machen wir uns auf den Weg nach Süden. In Matakone besichtigen wir noch das [Kauri Museum](#). In diesem kleinen, liebevoll eingerichteten Museum findet sich alles rund um die Kauribäume: Fotos von den Holzfällern, die die Bäume einst mühselig fällten, Maschinen zum Zerlegen dieser Giganten und aus dem Holz gefertigte Möbel und Gebrauchsgegenstände. Außerdem ist eine umfangreiche Sammlung an Kauriharz ausgestellt, das wie riesige Bernsteinklumpen aussieht. Ein paar eingerichtete Zimmer verdeutlichen das Leben zur Zeit der ersten Siedler. Im angeschlossenen Souvenirshop schauen wir noch nach Mitbringseln, bevor wir uns auf die Fahrt nach Auckland begeben. Auf dem Highway 1 kommt uns eine nicht enden wollende Schlange von Autos entgegen. Das erste Mal, dass wir einen Stau in Neuseeland sehen. Der Grund dafür ist klar, heute ist Karfreitag, und das verlängerte Osterwochenende steht bevor. Die Aucklander zieht es an die Strände des Nordens. Viele transportieren Segelboote auf Anhängern.

Kurz vor der Stadt müssen wir noch mal tanken. Wir sollten zwar das Auto mit leeren Tank bei der Vermietfirma abgeben, haben aber Bedenken, ob wir mit unserem Füllstand noch bis in den Süden von Auckland kommen. So lassen wir uns ganze 5 Liter Benzin in den Tank füllen. Das müsste dann reichen.

Schließlich durchqueren wir auf dem Motorway wieder Auckland, überqueren die Harbour Bridge und fahren dann im Süden der Stadt von der Autobahn ab. Unser Ziel ist der [Manukau Central Holiday Park](#). Dieser Campingplatz liegt nicht weit entfernt vom Flughafen und unserer Autovermietung. Außerdem gibt es hier eine direkte Busverbindung in die Innenstadt.

Diese nutzen wir jetzt, nachdem wir unser Zelt aufgestellt haben. In einer Stunde schaukelt uns der Vorortbus in die Innenstadt. Die Busfahrt bietet eine gute Gelegenheit, das Völkergemisch Aucklands zu studieren. Hier leben sehr viele Bewohner der Pazifikinseln. Wir fahren durch Industriegebiete und durchqueren Wohnviertel. Auckland ist die größte Stadt Neuseelands und flächenmäßig extrem ausgedehnt. Das liegt daran, dass außer in der City mehrstöckige Häuser eher selten sind. Das typische Wohnhaus ist eine flacher Bungalow mit einem Stück Garten drumherum. Bei vielen Einwohnern steht ein Segelboot auf dem Bootsanhänger im Vorgarten.

In der Innenstadt angekommen starten wir zur Stadtbesichtigung. Da heute Feiertag ist, haben die Geschäfte geschlossen und es ist nichts los. So bummeln wir einmal die Queen Street, das ist die Haupteinkaufsmeile Aucklands, rauf und runter und statten dann dem Hafen einen Besuch ab. Hier liegen unzählige Segelboote vor Anker. Nicht umsonst hat die Stadt den Beinamen „City of Sails“.

Anschließend laufen wir zum Botanischen Garten. Er ist sehr hübsch angelegt. Auf dem Rückweg kommen wir an einigen älteren Gebäuden und Kirchen vorbei. „Alt“ ist allerdings in Neuseeland nur relativ zu sehen. Ein 100 Jahre altes Gebäude gilt schon als sehr historisch.

Vorbei an den Glaspalästen in der Queen Street gelangen wir zum [Sky Tower](#). Dieser Turm rühmt sich, mit 328 m das höchste Gebäude der südlichen Hemisphäre zu sein. Besonders stolz scheinen die Neuseeländer darauf zu sein, dass sie damit sogar die Australier übertroffen haben.

Wir fahren mit dem Fahrstuhl auf den Sky Tower hinauf und genießen die Aussicht von oben. Man blickt über die Innenstadt, auf den Hafen, die Harbour Bridge und die vorgelagerten Vulkaninseln.

Langsam ist es Abend geworden. Wir suchen nach einem schönen Restaurant zum Abendessen. Im „Downtown“ in der Nähe des Ferry Buildings werden wir fündig. Wir bestellen uns eine Seafoodplatte für zwei – schließlich ist es unser Abschiedsessen. Dazu

trinken wir einen guten Wein. Das Essen ist phantastisch – Fisch, verschiedene Meeresfrüchte, dazu Pommes und Obst. Satt und faul schlendern wir zurück zum Busbahnhof und lassen uns heim zum Campingplatz fahren.

Samstag, den 03.04.1999

Auckland

Flug Auckland – Seoul

Am nächsten Morgen packen wir erst einmal unsere Rucksäcke und Reisetaschen. Dann fahren wir noch mal mit dem Bus in die Innenstadt. Das Auto können wir in der Zwischenzeit auf dem Campingplatz lassen. Heute wollen wir noch ein paar Einkäufe machen. Wir schlendern durch die Souvenirgeschäfte. Das Angebot ist fast überall das gleiche und besteht zum Großteil aus Kitsch. Ein paar Kleinigkeiten finden wir aber doch. In einem Supermarkt kaufen wir noch einige der leckeren Feijoa-Früchte. Die nehmen wir mit nach Hause zum Kosten. Im einem McDonalds-Café trinken wir einen Kaffee und essen dazu ein Stück Kuchen.

Anschließend laufen wir in den benachbarten Stadtteil Parnell. Hier finden sich viele, liebevoll restaurierte Holzhäuschen. Auch ein großes Angebot an Cafés und Läden gibt es hier.

Von hier aus ist es dann ein ganzes Stück zu Fuß zum [Victoria Park Market](#). In diesem Markt wird an verschiedenen Ständen alles mögliche angeboten: Kleidung, Nahrungsmittel und Souvenirs in einer bunten Mischung. Wir kaufen noch eine lackierte Paua-Muschel, die im Gegensatz zu den vorhin besuchten Souvenirgeschäften hier wesentlich preiswerter ist.

Dann ist es leider schon Zeit, zum Campingplatz zurückzukehren. Wir verstauen unsere gekauften Sachen noch in den Reisetaschen und fahren dann zur Autovermietung. 16:00 Uhr ist Abgabetermin. Der Zustand unseres Toyota gibt keinen Anlass zu Beanstandungen. Anschließend müssen wir noch eine Dreiviertelstunde im Aufenthaltsraum der Autovermietung warten, bis ein Kleinbus kommt und uns mit unserem Haufen Gepäck zum nahegelegenen Flugplatz fährt.

Auch hier sitzen wir ewig herum, bis unser Flieger der Korean Air geht. Erst mitten in der Nacht, 22:40 Uhr, heben wir ab. Deshalb sehen wir außer dem nächtlich erleuchteten Auckland nichts mehr von Neuseeland. Wir bekommen zweimal Essen serviert (es gibt wieder Algensuppe!) und versuchen, zwischendurch etwas im Flugzeug zu schlafen.

Sonntag, den 04.04.1999

Flug Seoul – Frankfurt

8:00 Uhr Ortszeit landen wir nach 12 Stunden Flug in Seoul. Da wir jetzt auf dem Rückflug etwas länger Aufenthalt haben, erkunden wir den nicht besonders hübschen Flughafen. Außerdem haben wir einen Gutschein für eine Lunchbox bekommen. Als wir etwas Hunger bekommen, holen wir uns an einem Schalter die Pappbox. Sie enthält eine Dose Wasser, ein Sandwich und ein paar Knabberereien.

13:45 Uhr geht es weiter. Wir fliegen weit nördlich über China und Russland. Nach weiteren zwei Mahlzeiten und 12 Stunden Flug landen wir um 17:40 Uhr Ortszeit in Frankfurt am Main. Von hier aus geht es mit dem Zug nach Hause.